3

Die Stärke der väterlichen Liebe

Ein Schauspiel
in drey Handlungen.

Mannheim
in der Churfürstlichen Hofbuchhandlung
1769.

Dem

Durchlauchtigsten

Churfürsten und Herrn

HERRN

Carl Theodor,

Pfalz-Grafen bey Rhein,

des Heil. Römischen Reichs Erz-Schatz-meistern und Churfürsten, in Bayern, zu Jülich, Cleve und Berg Herzog, Fürst zu Moers, Marquis zu Bergen op Zoom, Graf zu Veldenz, Sponheim, der Mark und Ravensperg, Herr zu Ravenstein

rc. rc. rc.

Meinem gnädigsten Churfürsten und Herrn

Durchlauchtigster Churfürst
Gnädigster Herr

Mit der tiefsten Ehrfurcht und von dem lebhaftesten Dank durchdrungen, wage ich es, mich dem Throne Ew. Churfürstli=

chen

chen Durchlaucht zu nahen, und diesen Versuch eines ernsthaften Schauspiels zu Höchst Dero Füßen zu legen. Der besondere Schutz und die ausserordentliche Gnade, deren sich auch die deutsche Schaubühne unter Ew. Churfürstlichen Durchlaucht weisen Regierung zu getrösten hat, lassen mich hoffen, Höchstdieselben werden mein kühnes Unternehmen gnädigst verzeihen. Ich habe die Stärke der väterlichen Liebe zu schildern gesucht; könnte ich doch auch die Empfindungen meines Herzens,

und

und die ungeheuchelte Ehrfurcht leb-
haft genug schildern, mit welcher
ich bis an das Ende meines Lebens
seyn werde,

Ew. Churfürstlichen Durchlaucht

Mannheim den 21. Aug.
1769.

allerunterthänigster Diener
Franz Joseph Sebastiani

Die Stärke der väterlichen Liebe.

Personen

Hr. von Wachterfeld, ein reicher Edelmann : :	Hr. Marchand
Frau von Wachterfeld, dessen Gemahlin : : :	Mad. Principalin.
Juliane, Tochter des Hrn. von Wachterfeld : :	Mad. Brochard.
Ferdinand, Sohn des Hr. von Wachterfeld : :	Hr. Huck
Graf von Viereeck, Minister des Königs : :	Hr. Escherich
Hr. von Wühra, ein armer Edelmann : :	Hr. Titke
Friedrich, Sohn des Hrn. von Wühra, ein verabschiedeter Hauptmann : :	Hr. Groß.
Dorine, Tochter des Hrn. von Wühra, Cammerjungfer der Juliane : :	Mad. Marchand.
Christian, Bedienter des Hrn. von Wachterfeld : :	Hr. Hobl
Ein Soldat,	Hr. Mierck.

Ein Unterofficier und Wache.

Erste Handlung.

Der Schauplatz stellet ein Zimmer in dem Hause des Herrn von Wachterfeld vor.

Erster Auftritt.

Der Herr von Wachterfeld und Juliane.

Herr von Wachterfeld.

Du beunruhigest mich, mein Kind! Es ist seine eigene Schuld, wenn es ihm übel gehet. Ein Kind, das den Rath seiner Eltern verachtet, und alle ihre sorgsame Bemühungen vereitelt, verdient, wenn es sich durch einen strafbaren Leichtsinn in Unglück stürzet, kein Mitleiden.

Juliane.

Aber liebster Vater! es ist mein Bruder, es ist Ihr Sohn, für den ich bitte. Verdient denn eine Uebereilung, ein jugendlicher Fehltritt keine Nachsicht? Können Sie einem einzigen Sohn nicht verzeihen, der durch die Fallstricke der verführerischen Welt hingerissen, weniger aus Bosheit, als aus Unbesonnenheit gefehlet hat. Etnige hundert Thaler geben Ihnen Ihren Sohn und mir meinen Bruder wieder.

Herr von Wachterfeld.

Weder mein Sohn noch Dein Bruder ist darum verlohren, wenn er dem Könige als ein rechtschaffener Soldat dienet. Der König braucht gute Soldaten eben so nothwendig, als geschickte Staatsmänner. Dein Bruder mag vor seine Unbesonnenheit noch eine kurze Zeit büßen. Gefällt es ihm nach Verlauf derselben seinem Vaterlande als Soldat zu dienen, so will ich ihm eine Stelle in der Armee kaufen, die seiner Geburt und seinem Range anständig ist.

Juliane.

Er hat mich aber in seinem letzten Briefe so inständig gebethen, ihm Verzeihung bey Ihnen aus-

zuwirken. Er erkennet seinen begangenen Fehler, und verspricht selbigen durch seine kůnftige Aufführung zu verbessern. Einige junge Leute, in deren Gesellschaft er unglůcklicher Weise gerathen, verleiteten ihn zu Ausschweifungen, die ausserordentliche Ausgaben erforderten. Er sahe sich genöthiget einige hundert Thaler Schulden zu machen, ohne daran zu denken, ob sie selbige auch für ihn bezahlen würden. Seine Glaubiger fiengen an ihn zu verfolgen, und droheten ihn zu beschimpfen. Er suchte sich anfänglich damit zu helfen, daß er seine Bücher und Kleider verkaufte. Da aber diese nicht hinreichend waren, wandte er sich an Sie, und bath um einen Wechsel. Sie versagten ihm seine Bitte, und es blieb ihm also kein anderes Mittel übrig, um der Beschimpfung und den Verfolgungen seiner Glåubiger zu entgehen, als —

Herr von Wachterfeld.

— Als Soldat zu werden, und seinem Vater zu trotzen. Habe ich ihm nicht jährlich eine Summe ausgesetzt, die mehr als hinreichend war, anståndig und seiner Geburt gemåß davon zu leben? Habe ich überdieß nicht schon zweymal kleine Schulden für ihn bezahlt? Du weißt nicht, was

er mich schon gekostet. Jetzt ist meine Gedult erschöpft; er mag die Folgen seiner Ausschweifung ein wenig empfinden. Mein letzter Brief wird ihm gesagt haben, daß er sich auf meinen Beystand gar nicht mehr zu verlassen habe, und daß ich erst sehen will, ob er im Soldatenstande den Fehler wieder gut machen wird, den er auf Universitäten begangen.

Juliane.

Liebster Vater! ich will Ihnen also mit meinem Bitten nicht mehr beschwehrlich fallen; (Sie küßt ihrem Vater weinend die Hand und will abgehen) Aber schenken Sie doch meinem Bruder nur Ihre vorige Liebe wieder, und legen Sie Ihren Zorn lieber auf mich (immer noch weinend) Ach! Sie haben keinen Sohn, und ich keinen Bruder mehr!

Herr von Wachterfeld.

Ich habe Dir ja schon gesagt, daß er deshalb nicht verlohren ist. Warum weinest Du?

Juliane.

Ach! mein Herz ist voller Ahndungen, die mich schrecken. Sie haben mich nicht mehr lieb — Nein, ich habe Ihre Liebe verlohren. (Sie weint und küßt ihm die Hand.)

Herr von Wachterfeld.

Beruhige Dich, mein Kind! Dein Argwohn beleidiget mich (er umarmt sie) Juliane! — Ich solte Dich nicht mehr lieben, weil Du vor Deinen Bruder bittest? Du bist mir deshalb nur um so viel werther! Aber verlaß mich jetzo; ich bin nicht ohne Ursach strenge. Verlaß mich, du beunruhigst mich. Ich werde —

Juliane.

Nein ich verlasse Sie nicht, liebster Vater! (sie fällt vor ihm nieder) Hier zu Ihren Füßen sehen Sie Ihre Tochter noch einmal um ihren Bruder bitten. Hier zu Ihren Füßen sehen Sie in meiner Person Ihren Sohn liegen, der die Knie seines beleidigten Vaters umfasset, und sich Ihre Liebe durch seine Thränen, die ihm die aufrichtigste Reue auspreßt, wieder erwerben will. Der sich selbst anklaget, der seinen Fehltritt erkennet, der um seine Strafe bittet, der lieber sterben, als die Ungnade seines Vaters ertragen will — Schenken Sie ihm Ihr Herz wieder, oder verstossen Sie auch mich. (Sie legt ihren Kopf auf seine Knie und weint.)

Herr von Wachterfeld (der sie aufhebt und sich die Augen abtrocknet.)

Stehe auf mein Kind! du hast mich erweicht; aus Liebe zu dir will ich deinem Bruder verzeihen. Er soll losgekauft werden; gieb dich nur zufrieden.

Juliane (etwas aufgeweckt.)

Ach! Liebster Vater, darf ich dieses meiner Mutter sagen? Darf ich ihr diese Freuden-volle Nachricht bringen?

Herr von Wachterfeld

Ja mein Kind, du kannst es ihr sagen. —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Dorine und ein Soldat.

Dorine.

Gnädiger Herr, hier ist ein Soldat, der Sie zu sprechen verlangt.

Herr von Wachterfeld.

Was habt ihr anzubringen; mein Freund?

Der

Der Soldat.

Hier habe ich einen Brief an Sie, den ich Ihnen selbst übergeben soll.

Herr von Wachterfeld. (besieht das Siegel.)

Von wem wird dieser Brief seyn? Vielleicht — — (zur Dorine) Gieb dem ehrlichen Mann ein Glas Wein im Vorzimmer.

(Der Soldat verbeugt sich und geht mit Dorinen ab.)

Dritter Auftritt.

Herr von Wachterfeld, Juliane.

(Herr von Wachterfeld lieset heimlich und zeigt dabey einige Bestürzung, welches Juliane wahrnimmt. Nachdem er den Brief einige mal gelesen, legt er ihn in seinen Schreibpult, trocknet sich die Augen mit dem Schnupftuch und geht ab.)

Vierter Auftritt.

Juliane.

Das ist gewiß ein Brief von meinem Bruder. Mein Vater lasse ihn mit Bestürzung. Seine Gesichts-Farbe veränderte sich bey Durchlesung des-

selben mehr als einmal. Die Thränen quollen wider seinen Willen aus seinen Augen hervor. — O Gott! was muß das vor eine Nachricht seyn! Ich will — doch nein ich will ihn nicht lesen. Wenn ich den Inhalt hätte wissen sollen, so würde ihn mein Vater nicht vor mir verheelet haben. Aber —

Fünfter Auftritt.

Frau von Wachterfeld, Juliane.

Juliane.

Ach liebe Mama, ich habe Ihnen eine freudige Nachricht zu sagen. Mein Vater hat mir versprochen, meinen Bruder los zu kaufen. Ich habe ihn so sehr darum gebethen, daß er endlich meinen Bitten nicht länger widerstehen können.

Frau von Wachterfeld.

Hast du ihn endlich bewegt, mein Kind? Das ist mir von Herzen angenehm. Ich glaubte so gar deinen Bruder schon hier zu sehen. Man sagte mir es sey ein Soldat hereingegangen. Ich eilte voll Vergnügen hieher, weil ich mir die Hofnung machte, meinen verlohrnen Sohn hier wieder zu finden. Wie ich aber sehe, so bist du allein. Wer war es denn?

Julia-

Juliane.

Es war ein Soldat, der vermuthlich einen Brief von meinem Bruder gebracht hat. Mein Vater lase ihn nicht ohne grosse Rührung; er legte ihn in seinen Schreibpult, und gieng ohne ein Wort zu sagen, mit weinenden Augen weg.

Frau von Wachterfeld.

Dein Vater weinte, sagst du? Er weinte? das ist eine seltene Erscheinung bey deinem Vater. Der Inhalt dieses Briefes muß entweder sehr angenehm, oder sehr traurig gewesen seyn. Vielleicht weinte er vor Freuden über die Wiederkunft deines Bruders. Seine aufrichtige Reue und das Versprechen tugendhaft in die Arme seiner Eltern zurück zu kehren, werden ihm diese Thränen abgelocket haben. Er liebt seinen Sohn zu zärtlich als daß er bei einer so angenehmen Nachricht gleichgültig bleiben könnte. Nun haben wir gute Hofnung; du wirst deinen Bruder bald wieder sehen.

Juliane.

Sie müssen ihn nicht mehr weglassen, wenn er einmal wieder da ist. Er ist noch jung, er könnte zum zweytenmal verführet werden, und

wer weiß, ob alsdann alles mein Bitten ihn von neuem retten könnte.

Frau von Wachterfeld.

Sorge nicht, liebe Tochter. Ich hoffe diese Begebenheit werde ihn klug gemacht haben. Unglück und Erfahrung bringen die Vernunft früher zur Reife. Glücklich aber sind die, welche von Jugend auf ihrer Stimme Gehör geben, und sich nicht allzufrüh der Zucht ihrer Eltern entreissen. Die Vernunft eines Jünglings und eines unerfahrnen Mädgens gleicht einem Kinde, das noch nicht stehen kann, sondern am Gängelbande geleitet werden muß. Es fällt, so bald es sich aus den Händen seines Führers losreisset. — Aber ich möchte doch wissen, was in dem Brief stehet, da derselbe in dem Gemüth deines Vaters, so ausserordentliche Bewegungen hervorgebracht.

Juliane. (lauft zum Schreibpult.)

Hier in diesem Schreibpult liegt der Brief, liebe Mama. Sie haben ja auch einen Schlüssel der ihn aufmacht. Wenn sie es verantworten wollen, so will ich ihn heraus nehmen und Ihnen vorlesen.

Frau von Wachterfeld.

Nein, meine Tochter, lasse ihn an seinem Ort liegen. Briefe, die dein Vater nicht selbst zum Lesen darbiethet, sind in ihrer Verwahrung heilig. Lasse niemals einen solchen Gedanken mehr bei dir rege werden.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Dorine.

Juliane.

Du hast ja mit dem Soldaten gesprochen, Dorine, war nicht der Brief von meinem Bruder?

Dorine.

Ja gnädiges Fräulein, er war von ihm.

Frau von Wachterfeld.

Was sagte denn der Mann von meinem Sohn?

Dorine.

Davon redete er kein Wort.

Frau von Wachterfeld.

Du hast also doch mit ihm gesprochen?

Dorine.

Ja gnädige Frau, das ist wahr.

Frau von Wachterfeld.

Wovon handelte denn euer Gespräch? Du bist doch sonst ziemlich geschwätzig und weißt die Leute auszufragen. Hast du denn nicht gemerkt, ob der Soldat etwas von dem Inhalt des Briefes weiß, den er gebracht?

Dorine.

Nein davon habe ich nichts mit ihm geredet; die gnädige Frau wissen, daß mich meine Neugier niemals so weit verleiten darf, mich in Sachen zu mischen, die vielleicht vor mir verborgen seyn sollen. Ich habe den Befehl des gnädigen Herrn befolget, und dem Soldaten ein Glas Wein eingeschenckt, und bei dieser Gelegenheit haben wir von ganz andern Sachen mit einander gesprochen.

Frau von Wachterfeld.

Und wovon handelte denn euer Gespräch, wenn ich fragen darf?

Dorine.

Von Krieg und Belagerungen. Er hat mir erzählet, in wie viel Schlachten er gewesen und wie viel Festungen er erobern helfen. Und als die

Flasche

Flasche bald leer war, wurde er so hitzig, daß ich selbst einen Sturm von ihm befürchten mußte, und ihn deshalb allein ließ.

Frau von Wachterfeld.

Du bist eine Närrin. Hast du aber nicht gesehen, wo mein Mann hingegangen ist? Juliane hat mir gesagt, daß der Brief, den ihm der Soldat überliefert, sein Gemüth sehr in Bewegung gebracht. Hast du nichts besonders in seinen Handlungen wahrgenommen, das Freude oder Traurigkeit verräth.

Dorine.

Nein, gnädige Frau; ich habe weiter nichts gesehen, als daß ihm unser Christian seinen Stock und Degen bringen mußte, und daß er eilends ausgieng.

Frau von Wachterfeld. (zu Julianen.)

Es ist mir doch nicht recht wohl bey der Sache, und ich fange an auf einen Argwohn zu gerathen, der mich beunruhiget. Wenn der Brief eine angenehme Nachricht enthält, so sehe ich keine Ursache, warum er so Geheimnißvoll damit ist. Sollten auch wohl die Thränen, die ihm entfallen, ein

ein neues Unglück prophezeihen — das wolle der Himmel nicht! — Warum zeigt er uns aber den Brief nicht?

Juliane.

Ich weiß gewiß, mein Vater wird es Ihnen nicht übel nehmen, wenn Sie den Brief lesen. Sie sind ja seine Frau, und ich seine Tochter; was kan wohl in dem Brief enthalten seyn, das wir nicht wissen dürfen. Er kommt ja von Ihrem Sohn; er kommt von meinem Bruder. Wir wollen ihn lesen, liebe Mama. Kommen Sie, reissen Sie uns aus dem Zweifel, der unserer Ruhe nachtheilig werden kan. Vielleicht enthält dieser Brief Angelegenheiten meines Bruders, darinnen wir ihm dienen können, ohne daß es mein Vater weiß — Vielleicht braucht er eine schleunige Hülfe, die ihm mein Vater versagt.

Frau von Wachterfeld.

Nein, meine Tochter; Dein Vater ist ein billiger Mann, und ein rechtschaffener Vater. Wir wollen nicht in seine Rechte greifen. (zu Dorine.) Gehe, rufe mir den Soldaten herein. (Dorine geht ab. Zu Julianen.) Ich will selbst mit diesem Menschen sprechen, vielleicht kan er mir Nachricht geben, wie es meinem Sohne geht. —

Sie-

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Dorine, der Soldat.

Frau von Wachterfeld.

Komme er näher mein Freund. (sie setzt sich) Von wem war der Brief, den er meinem Herrn gebracht hat?

Der Soldat.

Von meinem Obristen, gnädige Frau.

Frau von Wachterfeld.

Ist er nicht von dem nemlichen Regiment, unter welchem sich mein Sohn, der junge Wachterfeld anwerben lassen?

Der Soldat.

Ja gnädige Frau.

Frau von Wachterfeld.

Ist er mit ihm bekannt?

Der Soldat.

Sehr gut. Er war mein bester Camerad, und ich bedaure ihn sehr.

Juliane (zu ihrer Mutter.)

Er bedauert ihn. (zum Soldaten) Warum bedauert er ihn? Weil er sich so vergangen hat; Nicht wahr?

Der Soldat.

Ja, mir thut es sehr leid um ihn.

Frau von Wachterfeld.

Es soll nicht lange mehr dauren. Mein Herr hat versprochen, ihm heute noch zu helfen.

Der Soldat.

Ich wünsche es von Herzen, denn er verdient kein so hartes Schicksal.

Juliane.

Ist es denn so hart, Soldat zu seyn?

Der Soldat.

Nein, gnädiges Fräulein, das kan ich eben nicht sagen. Der König hat viel tausend brave Leute in seinen Diensten, die ihm freywillig und mit Vergnügen dienen.

Frau von Wachterfeld.

Wenn rückt Euer Regiment hier ein?

Der Soldat.

So eben sind wir eingerückt, gnädige Frau.

Frau von Wachterfeld.

Ist denn mein Sohn nicht mitgekommen?

Der Soldat.

Nein.

Frau von Wachterfeld.

Was hat ihn denn zurůckgehalten?

Der Soldat.

Sein eigener Wille.

Frau von Wachterfeld.

Wird er aber bald kommen?

Der Soldat.

Ich wůnsche es nicht; es wåre sein Unglůck, wenn er sich hier sehen liesse.

(Frau von Wachterfeld und Juliane erschrecken sehr.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Herr von Wachterfeld, Graf von Viereck.

Herr von Wachterfeld.

Kommen Sie Herr Graf.

Frau von Wachterfeld.

Liebster Gemahl!

Juliane.

Ach Herr Vater!

Herr von Wachterfeld. (zum Soldaten.)

Was macht ihr hier?

Der Soldat.

Die gnädige Frau hat mich rufen lassen.

Herr von Wachterfeld (zu seiner Gemahlin.)

Ich habe mit dem Herrn Grafen etwas zu sprechen; Sie werden mir also eine Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie uns auf einige Augenblicke allein lassen. (zu Julianen) Juliane, begleite deine Mutter. (Sie gehen ab, nachdem sie vorher dem Grafen ein Compliment gemacht. Der Soldat will auch abgehen; der Herr von Wachterfeld ruft ihn aber zurück.) Kommt her mein Freund, da habt ihr etwas weniges vor eure Mühe. Wenn ihr übrigens von dem Schicksal meines Sohnes etwas wißt, so hütet euch, kein Wort zu irgend jemand in diesem Hause davon zu sagen. (Der Soldat macht eine Verbeugung und geht ab, der Herr von Wachterfeld giebt dem Grafen einen Stuhl. Sie setzen sich.) Verzeihen Sie Herr Graf, daß ich so frey war, Sie zu mir zu bitten. Ich glaubte, wir würden hier am wenigsten gestöret werden.

Der

Der Graf.

Sie wissen, daß ich ein Freund von Ihnen und Ihrem ganzen Hause bin, und wenn meine Freundschaft Ihnen zu etwas nütze seyn kann. —

Herr von Wachterfeld.

Ach! deren war ich nie benöthigter, als jetzt. —

Der Graf.

Sie sind sehr beunruhiget, erklären Sie sich.

Herr von Wachterfeld.

Wie kann ich meine Unruhe verbergen, da mein Herz von dem tödlichsten Kummer zernaget wird. Mich trift ein Unglück, das mich ganz darnieder schlägt. Dürfte ich mich Ihrer Hülfe und Ihres Raths —

Der Graf.

Sie können sich zum voraus alles dessen versichert halten, was in meinen Kräften und Vermögen stehet. Aber von was für einem Unglück reden Sie? Was ist Ihnen zugestoßen?

Herr von Wachterfeld.

Sie kennen meinen Sohn. (er sieht sich furchtsam um, ob niemand zuhöret.)

Der Graf.

Ich kenne ihn sehr gut, und was ist diesem begegnet?

Herr von Wachterfeld.

Ach! der unglückliche Mensch! Er war seit einigen Jahren auf der Universität. Eine Gesellschaft liederlicher junger Leute verführte ihn zu allerhand Ausschweifungen, wozu das ihm bestimmte Geld nicht hinreichte. Vermuthlich betrog man ihn auch um einen grossen Theil desselben. Die Noth und die Verfolgungen seiner Gläubiger brachten ihn endlich so weit, daß er mich, wiewohl unter einem nichtigen Vorwand um einen Wechsel ansprach. Ich hatte wichtige Ursachen, ihm solchen abzuschlagen. Dies brachte ihn gegen mich auf, und um mich zu kränken, ließ er sich auf sechs Jahre als gemeiner Soldat anwerben, in der sicheren Hofnung, daß ich ihn sogleich wieder loskaufen und seine Schulden bezahlen werde. Ich that das letztere, und glaubte es werde ihm nützlich seyn, in dieser strengen Schule seinen begangenen Fehler bereuen zu lernen. Ich war Willens ihn wenigstens einige Jahre unter der Zucht zu lassen, und ihm nachher, wenn er sich gut aufführte, eine Compagnie zu kau-

fen. Ich sehe mich aber leider in meiner Hofnung auf das grausamste betrogen. (Er holt den Brief, indem er sich allenthalben furchtsam umsieht, und giebt ihn dem Grafen.) Lesen Sie mein Unglück, und beklagen Sie mich wenigstens, wenn Sie mir nicht helfen können.

Der Graf.

Beruhigen Sie sich dieserwegen; vielleicht ist dies sein Glück.

Herr von Wachterfeld.

Ach! lesen Sie nur, lesen Sie nur.

(Der Graf ließt) Mein Herr!

Man brachte mir heute einen Deserteur. Unsere Gesetze verurtheilen ihn zum Tode. Bey dem Verhör erfuhr ich, daß er Ihr Sohn ist. Ich bedaure sein Schicksal, und beklage Sie, mein Herr. Wenden Sie diese kurze Zeit an, Ihrem Sohne, wo möglich das Leben zu retten. Eine angenehmere Nachricht hätte dem-

jenigen ungemein viel Vergnügen gemacht, der die Ehre hat sich zu nennen,

Dero

ergebenster Diener

v. Demeril, Obrister.

(Der Graf legt den Brief oben auf den Pult, und umarmt den Herrn von Wachterfeld.)

Diese Nachricht muß Ihnen das Herz durchbohren. — Doch bekämpfen Sie Ihren gerechten Schmerz so viel als immer möglich ist. Denken Sie, daß ein weiser Mann auch im Unglück sta..dhaft seyn muß.

Herr von Wachterfeld.

Es giebt gewisse Augenblicke, da uns alle Standhaftigkeit gegen die Empfindungen der Natur nicht schützet. Ach! liebster Herr Graf, Sie sind auch Vater; Sie haben ein empfindliches Herz. Fühlen Sie, wenn es möglich ist, nur auf einen Augenblick die ganze Schwere meines Kummers. — Es ist mein einziger Sohn — (Er wischt sich die Thränen ab.) Er war die einzige Hofnung, der einzige Trost meines Lebens. — Ich soll ihn eines schändlichen Todes sterben sehen. So ein hartes Schicksal verdient er nicht —

Gott!

Gott! wie ist er, wie bin ich so unglücklich! — Erlauben Sie mir diese Thränen. — Ich will sie über sein unglückliches Haupt fliessen lassen. Sie werden ihn vielleicht in seinen letzten Augenblicken stärken — und — ach —

Der Graf.

Sie rühren mich, kommen Sie, wir wollen den Obristen bitten, daß er den Unglücklichen zu Ihnen ins Haus herbringen läßt, und sein Urtheil noch verschiebt. Vielleicht sind noch Mittel da, ihn zu retten. Sie wissen, wie viel ich bey dem König vermag. Ich will ihn, wenn es möglich ist, zu befreyen suchen. Indessen soll er hier in Ihrem Hause verwahret werden, und ich stehe vor seine Person.

Herr von Wachterfeld.

Herr Graf, auf Sie setze ich mein einziges Vertrauen. Mein ganzes Vermögen gebe ich um das Leben meines Sohnes hin. Eilen Sie, retten Sie ihn; versäumen Sie keinen Augenblick, ein jeder derselben ist kostbar. Ach! wenn Sie mir meinen Sohn wiedergeben könnten! Wie vielen Danck —

Der Graf.

Reden Sie nichts von Danck. Beruhigen Sie sich inzwischen, bis ich wieder komme. (gehet ab.)

Herr von Wachterfeld (der ihm nachgehet.)

Noch diese einzige Gnade bitte ich mir von Ihnen aus, es meiner Familie so lange als möglich zu verbergen. Könnte ich denn doch wenigstens nur allein unglücklich seyn. — O Tag! schrecklichster von allen meinen Tagen! (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Die Frau von Wachterfeld, Juliane.

Juliane.

Der Soldat gieng weg, ohne mir auf meine Fragen eine andere als diese Antwort zu geben: ich würde es noch zeitig genug erfahren. Es muß meinem Bruder doch etwas ausserordentliches begegnet seyn.

Frau von Wachterfeld.

Auch dein Vater gab mir keine deutliche Antwort. Er wandte sein Gesicht von mir weg, und eilte schnell mit dem Grafen fort. Die Begegnung ist sonderbar. Ich muthmaße fast, daß

er

er uns deshalb nichts sagen will, damit er uns eine desto grössere Freude machen könne, wenn er mir meinen Sohn selbst unvermuthet herbringt.

Juliane.

Das kann auch wohl seyn, liebe Mama. Kein grösseres Vergnügen könnte mir gemacht werden. Vielleicht hat er es dem Soldaten verbothen, mir nichts zu sagen.

Frau von Wachterfeld.

Wer kömmt hier?

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, der Hauptmann von Wühra.

Der Hauptmann.

Ich bitte um Verzeihung, gnädige Frau. Ich suche hier ein Mädgen, die bey Ihnen in Diensten seyn soll. Sie heisset Dorine, wo kann ich sie antreffen?

Frau von Wachterfeld.

Nach der Dorine fragen Sie mein Herr? Ja, die ist in meinen Diensten. Aber wer sind

Sie, mein Herr, und was ist Ihr Begehren?

Der Hauptmann.

Ich bin ein Officier, der aus seinem zehnten Feldzug zurück kommt. Ich suchte dieses Mädgen bey ihrem Vater; man sagte mir aber, sie sey in Ihrem Hause.

Frau von Wachterfeld.

Sind Sie von hier, mein Herr?

Der Hauptmann.

Ja. gnädige Frau, ich habe die Ehre jetzt in meiner Vaterstadt zu seyn.

Frau von Wachterfeld.

Dorine wird Sie vermuthlich kennen?

Der Hauptmann.

Nein, sie kann mich nicht kennen, so wenig als ich sie kennen würde, wenn sie mir begegnete.

Frau von Wachterfeld.

Das ist lustig, daß Sie eine Person besuchen wollen, die Sie nicht kennen.

Der Hauptmann.

Sie war noch zu jung als ich weg reisete und in Diensten gieng.

Frau von Wachterfeld.

Aber was wollen Sie denn mit ihr.

Der Hauptmann.

Ich will sie mit Ihrer Erlaubnis küssen und an meine Brust drücken. (Zu Julianen) Sind Sie es etwa, schönes Kind. (Er will sie umarmen.)

Juliane (etwas spröde.)

Nein! mein Herr ich habe diese Ehre nicht; wohl aber unsere Magd.

Der Hauptmann.

Wohl aber Ihre Magd? — Wie, ist sie so unglücklich, daß sie als Dienstmagd ihr Brod suchen muß?

Frau von Wachterfeld.

Wie so? Ist das ein Schimpf vor sie, mein Herr?

Der Hauptmann.

Allerdings — — Doch kann ich sie nicht sehen?

Frau von Wachterfeld.

Ja, Sie können sie sehen; allein ich möchte doch die Ursache wissen, die Sie hieher gebracht.

Dorine

Dorine ist eine Dienstmagd, aber auch ein ehrlich Mädgen.

Der Hauptmann.

Desto besser; das ist mir angenehm: Denn das ist noch ein Vorrecht vor Arme, wenn sie ehrlich sind. Wer ist denn dieses Frauenzimmer hier.

Frau von Wachterfeld.

Es ist meine Tochter.

Der Hauptmann (bey Seite.)

Ich wolte, daß ich mehr Glück in der Welt gehabt hätte.

Frau von Wachterfeld. (die es gehört)

Ein Officier, der zehn Feldzüge gethan hat, kann wohl nicht weit von seinem Glücke entfernt seyn.

Der Hauptmann.

Nicht immer, gnädige Frau. In zwanzig Schlachten habe ich mein Leben für das Vaterland gewaget, und mein Blut mehr als einmal fliessen sehen. So lange ich in Diensten war, ehrte man mich als einen wackeren Mann. Nach geendigtem

Kriege war mein Lohn der Abschied. Die Truppen wurden vermindert, und ich trug für alle meine treue Dienste, einen verwundeten Körper, und ein Stück Papier davon, worauf mein Wohlverhalten geschrieben ist, nebst der Hofnung, mich bey nächster Gelegenheit, wenn man meiner wieder bedürftig seyn solte, vollends zum Krüppel machen zu lassen.

Frau von Wachterfeld.

Ihr Schicksal ist traurig. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, gefällt mir das Soldatenleben nicht. Aber sagen Sie mir doch, ich bitte Sie darum, wie kommen Sie zu der Bekanntschaft mit meinem Cammermädgen?

Der Hauptmann.

Sie ist meine Schwester, gnädige Frau.

Juliane.

Ihre Schwester? — Dorine die Schwester eines Hauptmanns?

Der Hauptmann.

Ja, gnädiges Fräulein, sie ist meine Schwester, und wie ich sehe, eben so unglücklich als ich.

Juliane.

Ich will sie herholen; erlauben Sie es, liebe Mama?

Frau von Wachterfeld.

Ja mein Kind, aber sage ihr nichts.

(Juliane gehet ab.)

Der Hauptmann.

Gönnen Sie mir die Freude, daß ich mich nicht gleich im Anfang entdecke.

Frau von Wachterfeld (setzt sich nieder und bittet den Hauptmann ein gleiches zu thun.)

Es ist mir angenehm, mein Herr, daß mein Mädgen einen so wackeren Mann zum Bruder hat. Haben Sie denn Ihren alten Vater schon besucht.

Der Hauptmann.

Ich konnte seine Wohnung lange nicht erfahren, bis ich endlich einen Freund antraf, der mir sagte, daß ich ihn vor Abends nicht sehen würde, weil er seinen Bissen Brod den Tag über ausser dem Hause bey guten Gönnern suchen muß. Ich muß mir also das Vergnügen ihn zu umarmen, bis diesen Abend vorbehalten.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Juliane, Dorine.

Juliane.

Hier, Dorine, ist ein hůbscher Officier, der dich sprechen will.

Dorine.

Ein Officier will mich sprechen? Wie komme ich zu dem Glůck!

Der Hauptmann.

Ihr Diener, Mademoiselle.

Dorine.

Ich dancke hőflichst, mein Herr.

Der Hauptmann (stehet auf und betrachtet sie.)

Nicht wahr, mein Kind, Sie kennet mich nicht?

Dorine.

Ich habe diese Ehre nicht (zur Frau v. Wachterfeld) Was ist zu Ihrem Befehl, gnådige Frau? Warum haben sie mich rufen lassen?

Frau

Frau von Wachterfeld.

Dieser Herr will dich sprechen. Ich wuste nicht, daß du mit den Herren Officiers so bekannt bist.

Dorine.

Sie belieben zu scherzen, gnädige Frau, ich kenne diesen Herrn nicht. (Zu dem Hauptmann.) Mein Herr, sie hätten mir die Mühe sparen können, hieher zu kommen.

Der Hauptmann.

Meine Kleine, ich liebe Sie, und wenn Sie es mir erlaubet, so will ich Ihr in Gegenwart der gnädigen Frau gleich den ersten Beweiß davon geben.

(Er will sie umarmen.)

Dorine.

Gemach! Mein Herr, gemach! So weit sind wir noch nicht. Sie sind hier nicht in Feindes-Land, wo man alles mit Gewalt nimmt: (sie verbirgt sich hinter der Frau von Wachterfeld ihren Stuhl.) Sind Sie vielleicht der Hauptmann von unserem jungen Herrn?

Frau von Wachterfeld.

Nein, Dorine, der Herr ist blos allein um deinetwegen hier. (zu Julianen) Komm Ju-

liane

liane, wir wollen sie bey ihm allein lassen. (Sie stehen auf.)

Dorine.

Um des Himmels willen gnädige Frau, was wollen Sie machen? Mich bey einem Officier allein lassen! —

Der Hauptmann.

Komme Sie her, mein Kind, fürchte Sie sich nicht.

Dorine.

Ich fürchte mich vor niemand; ich finde aber die Vertraulichkeit mit welcher Sie mir begegnen ein wenig beleidigend. Wenigstens könnte die gnädige Frau — Sagen Sie mir nur, was Sie von mir wollen?

Der Hauptmann.

Nichts als Freundschaft verlange ich. Mit der Zeit hoffe ich, daß Sie mich sogar lieben wird. — Sie erröthet — Nun gut, ich will Ihr die Schamröthe, die Sie so wohl kleidet, ersparen. Hat Sie keinen Vater mehr?

Dorine.

Ja, ich habe meinen Vater noch; und wünsche ihn auch noch recht lange zu haben. Er ist

sehr arm und genießt hier im Hause von der Güte meiner gnädigen Herrschaft sehr viel Wohlthaten. So arm er aber ist, so ehrwürdig ist er auch. Ich mache mir so viel Ehre daraus seine Tochter zu seyn, daß ich ihn vor alle Schätze der Welt nicht vertauschen wolte.

Der Hauptmann.

Eben deshalb, weil Sie einen so ehrwürdigen Vater hat, liebe ich Sie noch mehr. Hat Sie denn auch noch Geschwister?

Dorine.

Ich habe einen Bruder, wenn er noch lebet; es ist aber schon sehr lange, daß wir nichts von ihm gehöret. Ich war noch ein Kind, als er in fremde Länder gieng, wo er sich vielleicht auch kümmerlich durchhelfen müssen; denn er hat eben so wenig gehabt als ich.

Der Hauptmann.

Ist Sie denn schon lange hier bei der gnädigen Frau?

Dorine.

Ich habe noch nie eine andere Herrschaft gehabt, und wünsche mir auch keine andere.

Der Hauptmann (zu der Fr. v. W.)

Gnådige Frau, Sie nehmen es mir doch ja nicht übel, daß ich mich so lange mit Ihrem Cammermådgen aufhalte. Es ist wieder den Wohlstand, ich gestehe es, zumal da unser Gespråch so wenig interessant für Sie ist. Ich will auch —

Frau von Wachterfeld.

Erlauben Sie, mein Herr, ich nehme mehr Antheil daran, als Sie vielleicht glauben. Ich setze mich jetzt in die Stelle Ihres Vaters, und bei Ihrer Umarmung stelle ich mir das Vergnügen vor, welches ich bey der Widerkunft meines Sohnes empfinden werde, der auch in Diensten ist, und heute seinen Abschied erhalten wird.

Der Hauptmann.

Sie sind allzu gütig, gnådige Frau. Ich habe die Ehre mich zu empfehlen. (zu Dorinen.) Dorine, die gnådige Frau wird die Gütigkeit haben, Ihr ein mehreres zu sagen. (zu der Frau von Wachterfeld.) Sie erlauben doch, daß ich wieder kommen darf?

Frau von Wachterfeld.

Sie werden mir viel Vergnügen machen, wenn wir Sie heute noch wiedersehen. Mein Gemahl

wird vermuthlich bald nach Hause kommen, und sich eine Ehre daraus machen, mit einem so braven Officier bekannt zu werden.

Der Hauptmann.

Ich bin Ihr ergebenster Diener. (geht ab.)

Frau von Wachterfeld.

Leben Sie indessen wohl. (zu Dorinen.) Sagt dir dein Herz nichts, Dorine?

Dorine.

Bisher sagt mir mein Herz noch nichts anders, als daß es der gnädigen Frau gefallen, mich auf einige Augenblicke zum besten zu haben.

Frau von Wachterfeld.

Nichts weniger, mein liebes Kind; und damit ich dich nicht länger aufhalte, so wisse daß dieses. —

Juliane.

(Die während diesem Gespräch den Brief, den der Graf auf den Pult gelegt, gelesen, läßt ihn aus der Hand fallen, und sinckt ganz bestürzt auf das zunächst dabey stehende Canape hin.)

Ach! liebste Mama!

Frau von Wachterfeld.

Gott! was sehe ich! Ach, mein Kind, was fehlet dir?

Juliane

Ich bin verlohren! Ich bin verlohren! Lesen Sie liebste Mama, lesen Sie!

Frau von Wachterfeld.

Himmel! was sagst du, Juliane?

Juliane.

Ach! mein Bruder! Mein Bruder ist verlohren! auf immer verlohren!

Frau von Wachterfeld.

Geschwinde Dorine, komm mir zu Hülfe!

Juliane.

Nicht mir, nicht mir, Mama; meinem Bruder, meinem Bruder helfen Sie!

Dorine.

O Gott! was ist das?

Frau von Wachterfeld.

(Nimmt den Brief von der Erde auf und liest ihn mit äusserster Bestürzung. Nachdem Sie ihn gelesen, bleibt Sie einige Minuten unbeweglich

stehen und sieht Julianen starr an, die Sie gleichfalls mit starren Blicken ansiehet. Endlich läuft Sie der Mutter und die Mutter ihr in die Arme.

O meine Tochter, was für ein Augenblick! (Sie läßt die Tochter gehen.) Doch fasse Dich mein Kind. Wir müssen uns dem Schmerz nicht zu sehr überlassen. Auch durch die trübsten Gewitter-Wolken blickt die Sonne dann und wann unvermuthet wieder hindurch. — Dies sind Schickungen des Himmels, die wir in der tiefsten Demuth verehren müßen. — Der Himmel gab mir diesen Sohn — er nimmt ihn mir auch wieder —

(Sie bedecken alle das Gesicht mit dem Schnupftuch und bleiben einige Minuten in dieser Stellung.)

Aber mußte er denn eines schimpflichen Todes sterben! — Komm mein Kind, laß uns unseren Schmerz vor den Augen deines Vaters verbergen. Er muß auch nicht einmal argwöhnen, daß wir etwas von dieser traurigen Geschichte wissen. — Wie gut ist sein Herz! Er verbirgt seinen Kummer vor uns, damit wir unser Unglück noch nicht kennen sollen.

Juliane.

Liebste Mama, was für eine Seele beherscht Ihren Körper. Sie können ruhig seyn, und mein Bruder soll sterben?

Frau von Wachterfeld (gelassen.)

Wenn ihm dies unglückliche Loos bestimmet ist. O was fühlet meine Seele bey diesem schrecklichen Gedanken. Werden unsere Klagen, wird unser Jammer ihn retten, oder werden unsere Thränen ein Trost für ihn seyn? — Dein Vater wird in diesem Augenblick beschäftiget seyn, ihm zu helfen. Geh in dein Zimmer, Juliane, verbirg deinen Kummer, besonders vor deinem Vater.

Juliane. (weinend.)

O Bruder! Ach Schmerz! (Geht [illegible] vorinen ab.)

Frau von Wachterfeld.

Göttliche Kraft unterstütze meine sinkende Seele. — Was vor eine Bestimmung hast du mir ewiges Wesen vorbehalten! — Süsse Erinnerung! — O! gewünschte Stunden, denen ich mit angenehmer Sehnsucht entgegen sahe, und in welcher ich meinen Sohn zur Ehre meines Geschlechts der Welt gab! — O Hofnung, wie viel bist du dem Menschen, und wie sehr wird man durch dich getäuscht! — Ein Sohn, den ich mit aller mütterlichen Sorgfalt erzogen; die einzige Stütze meines Hauses, die Freude seiner Eltern. — den verliere ich jetzt auf einmal. — Durch das

Beyspiel der unbesonnenen Jugend verführt, läßt er sich zu thörichten Ausschweifungen hinreissen, wovon er jetzt das Opfer seyn soll. — Er soll sterben — Beschimpft und seiner Familie eine Schande soll er sterben — in der besten Blüthe seiner Jahre. — Nein! die Schmach überlebt deine Mutter nicht — Sie reisset dich aus den Händen deiner Mörder — Bösewichter waren es die dich verführt haben, und noch grössere Bösewichter sind die, die dich verdammen. — Ich eile zu dem Blutgerichte — Aber was werde ich ausrichten! — Wird der schwache Arm einer ohnmächtigen Mutter — werde ich wohl. — Ja, ich werde, ich werde ihn von der Gerechtigkeit fordern, und solte diese grausam genug seyn meinen Sohn zu morden, so mag sie auch zugleich das Blut einer verzweifelten Mutter mit vergiesen.

Ende der ersten Handlung.

Zweyte

Zweyte Handlung.

Erster Auftritt.

Der Hauptmann und Dorine.

Der Hauptmann.

Höre Sie mich doch nur an.

Dorine.

Ich sage Ihnen, mein Herr, daß ich Sie nicht hören will.

Der Hauptmann.

Sie hat Unrecht mein Kind? Warum will Sie mich denn nicht anhören.

Dorine.

Wie, zum Henker, kommen Sie denn nur in unser Haus? Und warum machen Sie sich nicht an die gnädige Frau, oder an das Fräulein?

Der Hauptmann.

Weder die gnädige Frau, noch das Fräulein sind die Ursache meines Hierseyns. Sie ist es, Dorine. — Sie wird mir doch wenigstens erlauben, daß ich mit Ihr sprechen darf.

Dorine.

Sonst nichts?

Der Hauptmann.

Nein, sonst gar nichts.

Dorine.

Gar nichts?

Der Hauptmann.

Nein, sage ich. Was solte ich denn sonst wollen? Ich schwöre —.

Dorine.

O! schwören Sie nur nicht. Die Schwüre der Herrn Officiers sind wie Schnee auf warmen Ziegeln; er fällt nicht so bald, so ist er auch schon zu Wasser.

Der Hauptmann.

Sie hat nicht ganz Unrecht; doch von mir muß Sie besser denken. Hat Ihr die gnädige Frau noch nichts von mir gesagt?

Dorine.

Nichts, als was Sie selbst gehöret haben.

Der Hauptmann.

(nimmt einen Stuhl und setzt sich, und biethet der Dorine auch einen Stuhl an, den sie aber noch nicht annimt.)

Nun gut, so setze Sie sich einen Augenblick zu mir, und erlaube Sie mir nur einige Fragen. — Sie heißt Dorine?

Dorine.

Eine artige Frage! Das wissen Sie ja schon. Oder wollen Sie ein Verhör halten und meine Aussage zu Protocoll nehmen? Ich heisse Dorine, und zwar schon so lange als ich auf der Welt bin.

Der Hauptmann.

Gut, Jungfer Dorine. Sie hat wie ich vorhin gehöret einen Bruder, den Sie seit Ihrer Kindheit nicht gesehen. Wenn ich Ihr nun sage, daß ich diesen Bruder kenne, und daß ich blos seinetwegen mich mit Ihr besprechen will.

Dorine.

Wie, mein Herr, Sie kennen meinen Bruder?

Der Hauptmann.

Ja, ich kenne ihn, und er ist mein bester Freund.

Dorine.

O! nun setze ich mich gerne (sie setzt sich) Wo ist denn mein Bruder? Ist er glücklich? O! sagen Sie mir geschwind, wie es Ihm geht?

Der Hauptmann.

So wie mir. Wir hatten einerley Schicksal. Wir giengen zu gleicher Zeit in Diensten; wir stunden unter einem Regiment; wir ertrugen gemeinschaftlich Hitze und Kälte, Hunger und Durst; wir vergossen unser Blut vor unser Vaterland; wir wurden zu gleicher Zeit Officiers und nach geendigtem Kriege auch zugleich miteinander abgedanckt.

Dorine (traurig.)

Abgedanckt? Der arme Mensch! Er hat vielleicht wenig Geld. O! wenn ich Ihn doch nur sehen könnte!

Der Hauptmann.

Er hat gar kein Geld. Er wolte deshalb seinen Vater und seine Schwester besuchen, in der Hofnung vielleicht eine kleine Hülfe bey ihnen zu finden; aber wie ich höre, so ist sein Vater noch ärmer als er. Und Sie, Dorine, muß Ihr

Brod selbst kümmerlich bey fremden Leuten verdienen. — Ich bedaure meinen Freund!

Dorine (weinend.)

Ach! mein Herr, was sagen Sie mir. Wie angenehm ist mir die Nachricht, die mir Hofnung macht, meinen Bruder wieder zu sehen. — Wie wird mir aber diese Freude durch sein Elend verbittert! — Könnte ich ihm doch nur helfen! — Hören Sie, mein Herr; Ich habe mir in meinem Dienst etwas weniges Geld erspahret; dies will ich Ihnen geben. Erzeigen Sie mir die einzige Freundschaft und bringen Sie ihm diese kleine Hülfe. Sagen Sie ihm, daß er kommen soll. Alles was ich habe, mein letztes Kleid will ich hingeben, um ihm sein Schicksal erträglicher zu machen. (Sie steht auf und geht tiefsinnig auf und ab.)

Der Hauptmann (bey Seite.)

Das gute Mädgen! Was sie vor eine schöne Seele hat! O Tugend! warum muß dich die Armuth umhüllen! Sie ist schön, Sie ist ehrlich und hat das beste Herz. —

Dorine (welche zurück geht und sich umsieht.)

Warum haben Sie ihn nicht mitgebracht? (bey Seite.) Wie ungerecht ist die Welt, daß sie

die Verdienste so schlecht belohnet! (zum Hauptmann.) Ich will meine wenige Kleider verkaufen, und nur die nothwendigsten für mich behalten. Nehmen Sie auch dieses Geld mit und bringen Sie es ihm.

Der Hauptmann.

Glaubt Sie denn, liebes Kind, daß Ihr Bruder, so schlecht es ihm auch gehet, dieses annehmen werde? Glaubt Sie, daß er niederträchtig genug sey, den sauer verdienten Lohn seiner Schwester zu verzehren, und sie dadurch ausser Stand zu setzen, ihren alten dürftigen Vater im Fall der Noth beyzuspringen. (Er schließt ihre Hand in die Seinigen ein, und sieht sie einige Minuten zärtlich an.) O Natur! O Schicksal! — Wie verschwenderisch und wie grausam seyd ihr! Das Schicksal gab mir wenig Vermögen, aber die Natur desto mehr Empfindung. — (er umarmet sie) Liebste Schwester, du denckst zu schön; ja du bists, dein gutes Herz verräth dich.

Dorine.

Himmel! ach! (Sie fallen einander in die Arme und küssen sich.) Sie, mein Bruder?

Der Hauptmann.

Ja liebste Schwester, ich bin dein Bruder. Dein rechtschaffener, aber auch dein unglücklicher Bruder! — Ich gab mir viel Mühe unglücklich zu werden. Ich habe manche Nacht unter freiem Himmel ohne Speise und Trank vor die Ruhe des Vaterlandes gewacht; aus zehn Wunden ist mein Blut vor dasselbe geflossen. — Und doch hat es mir mein Brod versagt —.

Dorine.

Ach liebster Bruder, wie bedaure ich dein Schicksal, wie beklage ich das meinige, und doch sind wir beide in Betracht unseres armen Vaters noch glücklich. Ach wenn du ihn sehen wirst! Kaum läßt ihm das Alter noch so viel Kräfte, daß er nicht unter der beschwerlichen Last der Armuth zu Boden sinckt. Du wirst ihn bald sehen.

Der Hauptmann.

Ich werde ihn sehen? Wird er hieher kommen?

Dorine.

Ja er wird kommen. Er pflegt wöchentlich zweymal sein Almosen aus unserem Hause zu

holen.

holen. Meine Herrschaft kennet seine Redlichkeit, sie liebt mich und giebt ihm eine ansehnliche Beysteuer zu seinem Unterhalt.

Der Hauptmann.

Armer Greis! O, wie bedaure ich dich! —

Dorine.

Man schellet, vielleicht ist er es (sie will laufen und ihm aufmachen.)

Der Hauptmann (hält sie zurück.)

Gedult, überrasche ihn nicht, und sage ihm nichts von mir. Ich besorge die plötzliche Freude möchte seiner Gesundheit nachtheilig seyn. Laß mich, wenn er es ist, ein wenig vorher mit ihm sprechen, ehe ich ihm sage, wer ich bin. (Sie giebt durch ein Kopfnicken zu verstehen, daß sie diesem Rath folgen wolle und geht ab.) Mein Herz hat noch nie stärkere Regungen empfunden als jetzt. Weder der Donner des tödtenden Geschüzes, noch das blitzende Geräusch feindlicher Waffen, noch die stille Vorbereitung zur Schlacht und zum Blutvergiesen haben mich jemals erschreckt und niedergeschlagen; aber die Vorbereitung meinen Vater im Unglück zu umarmen, ohne ihm helfen zu können, bringt mich bey nahe aus aller Fassung.

Zwey=

Zweyter Auftritt.

Herr von Wühra, welcher von Dorinen geführet wird, der Hauptmann, betrachtet den Alten wehmüthig.

Herr von Wühra (zu Dorinen.)

Mein Kind, ich kan fast nicht mehr — Meine Füsse versagen mir ihren Beystand. — Wo ist denn die gnädige Herrschaft?

Dorine.

Ruhen Sie hier ein wenig aus. Mein Herr ist ausgegangen, und die gnädige Frau ist bey ihrer Tochter, die sich nicht wohl befindet.

Herr von Wühra.

Das arme Kind! Was fehlt ihr denn?

Dorine.

Es überfiel sie eine Art von Ohnmacht. Ich hoffe aber es werde von keinen Folgen seyn.

Herr von Wühra. (der den Hauptmann gewahr wird.)

Was ist denn dorten vor ein Herr? Du führst mich zu Leuten in das Zimmer; man wird es mir übel nehmen. Komm ich will im Vorzimmer so

lange warten bis deine Herrschaft kommt. Es schickt sich nicht, daß ich mich hier im Zimmer aufhalte. (Er will aufstehn, der Hauptmann hält ihn zurück.)

Der Hauptmann.

Ehrwürdiger Greis, ruhen Sie nur immer hier aus. Ich bin gerne bey einem Manne wie Sie sind, und ich schätze mich glücklich Sie hier zu sehen. Sie haben, wie ich gehöret, auch ehedessen gedienet. Vielleicht kan ich etwas von Ihnen lernen.

Herr von Wühra.

Ich hoffe nicht mein Herr, daß Sie Ihren Spott mit mir treiben wollen. Ich habe so lange es meine Kräfte erlaubet haben, meinem Vaterlande gedienet: Und, wollte der Himmel, ich wäre so glücklich gewesen, auf dem Schlachtfelde meinen Tod zu finden. — O Gott! wenn ein langes Leben von deiner Güte kömmt, o! so schütze es auch vor der Verläumdung!

Der Hauptmann.

Was sagen Sie von Spott und Verläumdung? Lassen Sie mir Gerechtigkeit widerfahren und denken Sie besser von mir.

Herr von Wühra.

Was ich von Ihnen denke, habe ich Ihnen schon gesagt. Ich weiß es nur zu wohl, wie es die jungen Herren machen. Das Alter ist überall verachtet. (zu Dorinen.) Erlaube mir mein Kind, daß ich mich im Vorzimmer so lange verweilen darf, bis deine Herrschaft kömmt (will gehen, wird aber von dem Hauptmann der ihn zurückhält und die Hände küßt abgehalten) Lassen Sie mich, lassen Sie mich mein Herr.

Der Hauptmann.

Nein liebster Vater, ich lasse Sie nicht; Ihre Person, ist mir zu wehrt und zu heilig. So viele Jahre, so viele sehnsuchtsvolle Seufzer, die ich Ihnen in fernen Landen geweihet, werden nun auf einmal durch Ihre Gegenwart belohnet. Hatten sie niemals einen Sohn? (Er kniet vor ihm nieder und küßt ihm die Hände.) So finden sich die Unglücklichen!

Herr. von Wühra. (betrachtet ihn.) Friedrich!

Der Hauptmann.

O! mein Vater, wie süße ist dieser Augenblick!

Herr von Wühra.

Noch vor meinem Tode! — Ach mein Sohn! — Und ich sehe dich in einem Stande der uns Ehre macht. — O welche Wollust, läßt du mich gütiger Himmel noch fühlen!

Der Hauptmann.

Theurester Vater!

Herr von Wühra.

Liebster Sohn! Ach Dorine! ach, siehe wie glücklich wir sind. Kommt Kinder laßt uns aus diesem Zimmer gehen, wir beleidigen die Herrschaft.

Dorine.

Bleiben Sie, liebster Vater, meine Herrschaft weiß es; mein Bruder hat sich der gnädigen Frau schon zu erkennen gegeben. Ich bin gleich wieder bey Ihnen (sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Herr von Wühra, der Hauptmann.

Der Hauptmann.

O, wie vergnügt bin ich, liebster Vater, daß ich Sie wieder sehe. Dieses Glück hat mir

der Himmel noch gewehret! das einzige warum ich ihn angeflehet, nachdem er mir alles versagt.

Herr von Wühra.

Wie, mein Sohn, bist du nicht glücklich?

Der Hauptmann.

Nein, mein Vater, Ich bin arm.

Herr von Wühra.

Als Soldat bist du es nicht. Wer dem König dienet, ist nicht arm.

Der Hauptmann.

Ich war es auch nicht, so lange ich ihm diente.

Herr von Wühra.

Bist du denn nicht Officier?

Der Hauptmann.

Ich war es, und war es mit Recht. Ich hatte mir diese Stelle durch manche Gefahr erworben, und wäre mir nicht Unrecht geschehen, so wäre ich es noch.

Herr von Wühra.

Wer that dir Unrecht.

Der Hauptmann.

Ich wurde nach geendigtem Feldzug nebst andern abgedankt.

Herr von Wühra.

Und das nennest du Unrecht? Hat dich dein König bezahlt, so lange er deiner benöthiget gewesen?

Der Hauptmann.

Darüber habe ich mich nicht beklagen dürfen; ich habe so lange ich gedient, meinen Sold richtig empfangen.

Herr von Wühra.

Und du nennest das Unrecht, daß dich der König seiner Dienste entläßt, da er deiner nicht mehr benöthiget ist?

Der Hauptmann.

Es sind so viele Unwürdige, die noch keine Dienste geleistet, die noch keinen Feind gesehen, und die gar kein Verdienst um das Vaterland —

Herr von Wühra.

Murre nicht über dein Schicksal, mein Sohn. Es ist wahr, du bist unglücklich. Aber bedenke, wie

wie viel Tausende dein Glück unglücklich gemacht hat, und diese alle sind jetzt durch dein Unglück wieder glücklich.

Der Hauptmann.

Wie, durch mein Unglück?

Herr von Wühra.

Ja, durch dein Unglück. Der Friede, der alle Länder und alle Einwohner desselben wieder glücklich macht, ist der Grund deines Unglücks.

Der Hauptmann.

Ja, man hätte aber viele andere, die dem Könige nicht so viel Dienste geleistet haben, abdanken können.

Herr von Wühra.

Wenn der König dich im Einzelen betrachtet hätte, vielleicht würde er dich an statt abzudanken, noch höher erhoben haben. In diesem Betracht bist du Etwas. Da aber nach dem Kriege die Armee um die Hälfte vermindert werden mußte, so hast du dich unglücklicher Weise bey dieser Hälfte befunden, wo du dein Schicksal mit vielen andern eben so würdigen Leuten als du, theilest; und in Ansehung dessen bist du ein fast unmerklicher Theil

des Ganzen. Siehe mein Sohn, im Einzelnen betrachtet, bedeutest du viel, im Ganzen aber nichts.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Herr von Wachterfeld, eilend und ein wenig betroffen, als er den Herrn von Wühra siehet.

Herr von Wühra. (steht auf.)

Gnädiger Herr, ich bitte unterthänigst um Verzeihung.

Herr von Wachterfeld.

Mein guter alter ehrlicher Greis, wie glücklich sind Sie.

Herr von Wühra.

Ja, daß ich vor meinem Ende meinen Sohn noch sehe.

Der Hauptmann (macht eine tiefe Verbeugung.)

Ich bitte unterthänigst, mein Herr.

Herr von Wachterfeld (zu dem Alten.)

Dieser Herr. —

Herr von Wühra.

Ist mein Sohn; er diente dem König und nun — ist er abgedankt.

Herr von Wachterfeld.

(der sich indeß mit dem Schnupftuch das Gesicht abtrocknet und den Hauptmann betrachtet.)

O! wie glücklich sind diese Unglückliche!

(Er zeigt einige Ungedult und giebt dem Alten ein Stück Geld.)

Hier mein lieber Alter — (zu beyden.) Gewisse Geschäfte erlauben mir nicht mich länger mit Ihnen zu unterhalten; erlauben Sie mir einige Augenblicke. (Er macht ihnen eine tiefe Verbeugung, die von den andern erwiedert wird. Der Alte, sein Sohn uud Dorine gehen ab. Herr von Wachterfeld ist unruhig, geht auf und ab, und setzt sich endlich in den Sessel.)

Fünfter Auftritt.

Herr von Wachterfeld.

Gott! wie ist mein Herz so beklemmet! — Warum mußte ich diesen unglücklichen Tag erleben! — doch was helfen meine Klagen. — Wird durch eine unanständige Kleinmuth mein Unglück

erträglicher? — Nein, ich will mich fassen. Ich will der Vernunft Gehör geben. Kann ich ihn nicht retten, so mag er sterben.

Sechster Auftritt.

Herr von Wachterfeld, dessen Gemahlin und Juliane.

Frau von Wachterfeld. (die sich ihm in die Arme wirft.)

Liebster Gemahl!

Juliane.

Ach mein Vater (kniend) Mein Bruder! —

Frau von Wachterfeld.

Mein unglückseeliges Kind!

Juliane.

Muß sterben!

Herr von Wachterfeld.

Woher wißt ihr das?

Frau von Wachterfeld.

Der Brief, den —

Herr von Wachterfeld

(Merkt, daß er vergessen den Brief wieder einzuschliessen.)

Wie! — So wißt ihr denn dasjenige schon, was ich noch vor euch verbergen wollte? Stehe auf meine Tochter — Weinet nicht! Vielleicht ist noch Hülfe da; ich war eben mit dem Minister bey dem Obristen. Sein Urtheil wird noch aufgeschoben. Wir werden das traurige Vergnügen haben ihn hier bey uns zu sehen. Der Minister ist selbst Bürge vor seine Person geworden, und will alles anwenden ihm Gnade bey dem König zu erbitten.

Frau von Wachterfeld.

Ach! liebster Gemahl, was vor ein Schicksal ist uns —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, und Wache, welche den jungen Wachterfeld in Ketten herein führt. Bey den letzten Worten des vorigen Auftritts erblickt die Mutter ihren Sohn, und fällt vor Schrecken in einen Lehnstuhl. Indessen läuft Juliane ihrem Bruder in die Arme. Nach die-

dieser Umarmung läuft der junge Wachterfeld zu seinem Vater und fällt vor ihm nieder. Juliane geht zu ihrer Mutter, die sich wieder erholet. Der Vater sieht seinen Sohn eine Weile an, ohne ein Wort zu reden. Man sieht es ihm an, daß ihm das Herz brechen will, er nimmt das Schnupftuch und trocknet sich die Augen damit ab, schlägt die Hände zusammen und geht ab. Der junge Wachterfeld bleibt noch einige Minuten in der vorigen Stellung; endlich springt er auf und wirft sich seiner Mutter zu Füssen.

Ach liebste Mutter, können Sie mir verzeihen!
(küßt ihr die Hand.)

Frau von Wachterfeld.

Unglückliches Kind! wie viel Kummer verursachst du deinen Eltern!

Ferdinand.

O! wie beklage ich Sie! Mein Herz empfindet Ihren ganzen Kummer. O! wäre ich tief in den Schooß der Erde verborgen!

Fer-

Frau von Wachterfeld.

Steh auf mein Kind! Wir sind zu unglücklich! — Gütiger Himmel, soltest du uns dis harte Schicksal zubereitet haben?

Ferdinand.

Nein, das kann ohnmöglich seyn! Sie sind zu tugendhaft, und mein Vater ist der würdigste unter allen Vätern — Wie habe ich ihn doch beleidigen können! Mein Unglück würde mir erträglicher seyn, wenn es das Ihrige nicht nach sich zöge. (zu Julianen die indessen weint.) Höre auf zu weinen, liebste Schwester, du hast schon zu viel Thränen um mich vergossen. Du hast keinen Bruder mehr, und wollte Gott! du hättest nie einen gehabt — doch was murre ich wider die Vorsicht; Nur mich darf ich anklagen, und die, die mich zuerst zum Bösen verleitet haben — aber mußte ich ihrer verführerischen Stimme Gehör geben? — Nun ist es geschehen bald werde ich meine Ausschweifungen durch den Tod büßen — (zur Mutter) Verbannen Sie; wenn es möglich ist mein Andenken ewig aus Ihrem Gemüthe. Mein Tod ist nur in sofern schimpflich, als er die Folge jugendlicher Vergehungen ist. Ich sterbe nicht unter den Hän-

den des Henkers. Meine eigene Cameraden werden mich in einem Augenblick aus der Welt schaffen. Ich kann diesem Schicksale nicht entgehen, die Gesetze sind heilig, sie sehen weder auf Geburt noch Alter. —

Achter Auftritt.

Die Vorigen Dorine.

Dorine (zur Frau von Wachterfeld.)

Gnädige Frau, ich habe ein Zimmer zurecht machen müssen; der gnädige Herr lässet sie bitten, den jungen Herrn hinauf zu begleiten.

Frau von Wachterfeld.

Komm mein Sohn (sie schlägt ihren Arm um seinen Nacken, nimmt ihn bey der andern Hand und sagt im Herausgehen.) Mein Arm der dich umschließt, soll dich so lange schützen, als ein Tropfen Blut durch meine Adern fließt. (sie gehen ab, und die Wache folgt ihnen.)

Neunter Auftritt.

Juliane und Dorine.

Dorine.

Englisches Fräulein, was bedeuten denn die traurigen Zubereitungen? Wie kömmt der junge Herr in die Ketten? Er ist ja geschlossen!

Juliane.

Ja, leider! ist er geschlossen. Mein Bruder ist ein Deserteur, und die Gesetze sprechen ihm das Leben ab.

Dorine.

Wie? die Gesetze sprechen ihm das Leben ab? Das glauben Sie nicht, gnädiges Fräulein. Sie sind eine vornehme Familie und reich; was gehen die Gesetze die reichen Leute an; Die sind nur vor den Pöbel. Wer die Gesetze mit Gold bedecken kann, der benimmt ihnen die Wirkung. Wer gibt denn die Gesetze?

Juliane.

Der König!

Dorine.

Je nun, wenn sie der König geben kann, so kann er sie auch wieder aufheben. Da muß Rath gesucht werden. Wer wird einen so schönen jungen Menschen um einer solchen Kleinigkeit willen so gleich sterben lassen. Das wäre ja eine Sünde.

Juliane.

Wollte der Himmel Dorine, daß meinem Bruder geholfen werden könnte. Sein ganzes Vermögen würde mein Vater darum geben, wenn er das Leben seines Sohnes dadurch erkaufen könnte.

Dorine.

Mich wundert es nur, daß noch ein Mensch in der Welt Soldat werden mag. Aber die jungen Mannsleute bedenken selten was sie thun. Ein Glas Wein macht sie zu Soldaten; ein anderes zu Ausreisser, und so fort. Sie achten ihr Leben für nichts und haben doch nur eins zu verlieren. Mein Bruder hat auch lange gedient. Was hat er aber jetzt davon? Nichts als einen verstümmelten und abgematteten Körper, und zum Lohn für seine treugeleistete Dienste bekommt er wider Willen seinen Abschied. Dieser möchte gerne dienen, und man will ihn nicht; unser junge Herr hat nicht mehr

mehr dienen wollen, und deßhalb soll er sterben. Das ist ja gar zu widersprechend.

Juliane.

Du wirst mir durch alles dein reden, meinen Schmerz nicht lindern. Ich habe nur einen einzigen Bruder — — Wenn der sterben muß —

Dorine.

Sterben muß? das ist ja noch nicht ausgemacht. Der gnädige Herr wird schon Rath schaffen.

Zehender Auftritt.

Die Vorigen, Christian.

Christian (zu Julianen.)

Die gnädige Frau fragt nach Ihnen, gnädiges Fräulein. (Juliane geht ab) Das sieht wunderlich in unserm Hause aus, Jungfer Dorine. Was sagt Sie zu der Begebenheit.

Dorine.

Es ist ein Unglück.

Christian.

Ja freylich ein Unglück. Das Beste dabey ist, daß es mich nichts angeht. Wäre der junge Herr nicht so verzärtelt worden, so hätte er die Narrenstreiche auf der Universität nicht gemacht. Wäre dies unterblieben, so wäre er nicht Soldat geworden und so hätte er nicht desertiren können, und würde jetzt nicht todtgeschossen. Aber wenn die reichen Leute einen einzigen Sohn haben, aus dem wird ein Abgott gemacht. Jetzt haben wir die Früchte davon. In der Jugend wird ihnen alles zu gut gehalten. Je närrischer, je besser. Alles was das Söhnchen thut ist recht. Eigensinn, Bosheit, Muthwillen — O das ist lauter Verstand und Witz — da sieht man es nun. Hätte ihn der Vater auf die Hosen geklopft, wann er in der Jugend Streiche machte, anstatt daß man darüber gelacht, so wäre man dieses Unglücks überhoben gewesen.

Dorine.

Ihr seyd ein gescheuter Doctor. Wenn ein Wagen fällt, hat er immer fünf Räder gehabt. Wozu dienet nun dis Geschwätz?

Christian.

Das dienet nun freylich zu nichts, weil es nicht mehr zu åndern ist. — Wer ist denn der Officier, der zu dem jungen Herrn hinauf gegangen. Er saß bey Ihrem Vater im Vorhause. Er kůßte immer Ihren Vater. Er riß seine Brust auf und zeigte ihm viele Wunden, die er, wie er sagte, im Krieg bekommen håtte. Der gute Alte weinte und kůßte die Wunden auf der Brust des Officiers. Er sagte, sie verdienten Ehrerbietung, weil sie dem Vaterland heilige Wunden wåren.

Dorine.

Der Officier ist mein Bruder, er kommt aus dem Feld, er ist abgedankt.

Christian.

Ha ha! die Wunden sind gewiß die Beute die er gemacht hat. Die wird er nun auf Interessen legen, damit er im Alter etwas zu zehren hat. Wir haben heute viele, aber lauter unglůckliche Visiten. Ein Soldat ist eine wunderbare Maschine; die werde ich gewiß nicht. Eine Schöpsenkeule hinter dem Ofen ist mir allemal lieber als ein Stůck Commiß-Brod im Felde.

Dorine.

Ist denn der gnädige Herr auch oben?

Christian.

Nein er ist ausgefahren.

Dorine.

Vermuthlich zum Minister. O wenn sie doch Gnade vom Könige erbitten könnten.

Christian.

Vor wen?

Dorine.

Vor unsern jungen Herrn.

Christian.

Ja Gnade! Wo hat Sie denn noch jemals gehört, daß ein Deserteur Gnade bekommt. Der König selbst kann ihm keine geben.

Dorine.

Der König kann keine Gnade geben?

Christian.

Nein, das kan er ohne die Gesetze zu beleidigen nicht.

Dorine.]

Er selbst hat ja die Gesetze gegeben, also wird er sie auch wider aufheben können.

Christian.

Das versteht Sie nicht. Es werden keine Gesetze wegen einem Menschen gemacht; sie werden zum Besten des ganzen Staats entworfen, und also werden sie eines Menschen wegen auch nicht wieder aufgehoben. Es ist einmal festgesetzt, daß kein Deserteur Pardon bekommen soll, ausser die, welche man nicht bekommen kann, und dabey wird es sein Bewenden haben.

Dorine.

Der Herr Christian ist ein strenger Richter.

Christian.

Es ist nicht anders, ich habe es Ihr schon einmal gesagt; mache Sie mir nur den Kopf nicht warm; es wird nichts daraus.

Dorine.

Thut er doch als ob er Richter wäre. Wüßte dis der gnädige Herr, daß er kein redlicher Gemüth gegen seine Herrschaft hat, er käme noch heut aus dem Dienst.

Christian.

Ich muß der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen. Ein Richter muß keine Person ansehen.

Dorine.

Ey verflucht! ich glaube, er raset. Was gehen denn ihn Richter und Gerechtigkeit an? dazu gehört er ja nicht. — Ich halte mich bey dem Narren hier auf und vergesse darüber meinen Vater, der vielleicht noch auf mich wartet. (sie geht ab.)

Christian.

Gehe sie nur — Ja, ja! Gnade, Pardon, die henken beyde an einem Nagel beysammen, wer sie haben will muß sich dabey hinhenken lassen, sonst wird er sie schwerlich erhaschen. (geht ab.)

Ende der zweyten Handlung.

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Herr von Wachterfeld und der Minister.

Herr von Wachterfeld.

Sind Sie glücklich in Ihren Verrichtungen gewesen? O! wie sehr wünsche ich es!

Der Minister.

Ich habe alles gethan, was ich für mich selbst gethan haben würde. Ich vereinigte mich mit noch einigen Freunden. Wir nahmen die besten Masregeln und hatten noch dazu das Glück den Monarchen bey guter Laune anzutreffen. Ich stellte die ansehnliche Familie, den einzigen Sohn, die grosse Verführung, seine Jugend, kurz ich stellte alles vor, was nur zur Erregung des Mitleidens dienen konnte — der König hörte mich gelassen an; seine Miene prophezeiete mir Gnade; allein sein Ausspruch vereitelte meine Hofnung. Die Gesetze, sagte er, sind vor alle meine Unterthanen gemacht, und ich würde den Dürftigen noch mehr erniedrigen, als er es durch seine Geburt und Armuth ist, wenn ich nur die Verbrecher aus dem

niedrigen Stande strafen, und den reichen und vornehmen Missethäter begnadigen wollte. Ein König muß gegen alle seine Unterthanen gerecht seyn. — Mit diesen Worten verließ er mich, und beraubte mich auf einmal aller Hofnung meinen Endzweck zu erreichen. — Jetzt kann ich weiter nichts thun, als Sie beklagen. Suchen Sie dieses traurige Schicksal mit Standhaftigkeit zu ertragen. Zeigen Sie, daß Sie nicht nur ein zärtlicher Vater, sondern auch ein Mann sind, der sich im Unglück zu fassen weiß.

Herr von Wachterfeld.

(der sich von seinem Schrecken ein wenig wieder erholet.)

So ist mein Sohn verlohren?

Der Minister.

Ich weiß kein Mittel mehr ihn zu retten.

Herr von Wachterfeld.

Die Wege des Himmels sind unerforschlich! — Verzeihen Sie mir indessen Herr Graf, daß ich Ihnen diese Bemühung verursachet. — So muß er denn sterben! O unbedachtsamer, unglücklicher Jüngling!

Der

Der Minister.

Wenn ich Ihnen rathen darf, so begleiten Sie mich auf mein Landgut, und lassen Sie der Sache ihren Lauf, da Sie doch nichts dabey thun können. Ihre Gegenwart ist hier zu vielen Schreckbildern ausgesetzt.

Herr von Wachterfeld.

Die meisten und schwersten sind vorüber. Ich will meinem Sohn selbst einen Muth zusprechen. Er soll seine kurze Laufbahn, obwohl gewaltsam, doch muthig endigen.

Der Minister.

Ich verlasse Sie, und will sogleich dem Obristen wissen lassen, daß ich ihm Ihren Sohn wieder zustelle. (geht ab.)

Herr von Wachterfeld.

Ja, er soll ihn wieder haben. Leben Sie wohl.

Zweyter Auftritt.

Herr von Wachterfeld, und Dorine

Dorine.

Gnädiger Herr, der junge Herr bittet. —

Herr von Wachterfeld.

Wer ist bey ihm?

Dorine.

Die gnädige Frau und das Fräulein.

Herr von Wachterfeld.

Laß ihn kommen, laß sie alle her kommen.

Dorine (etwas aufgeweckt.)

Hat er Gnade erhalten? Ach gnädiger Herr sagen Sie mir es doch.

Herr von Wachterfeld.

Geh nur, und laß ihn herkommen.

Dorine.

Ja, ja, er hat gewiß Gnade. O! wie froh bin ich. (geht ab.)

Herr von Wachterfeld. (setzet sich.)

O meine liebste Gemahlin, meine liebe Tochter, was werdet ihr vor eine Nachricht aus meinem Munde hören! Wie schwer wird es meiner Zunge werden, euer Urtheil zu sprechen! — Und mein Vaterherz, was wird das in diesem schrecklichen Augenblick empfinden. — Soll ich ihn sehen?—

Oder soll ich nicht lieber seine Gegenwart fliehen? — Werde ich stark genug seyn — doch ja ich will ihn sehen; ich selbst will ihm sein Todes-Urtheil zuerst sprechen. Ich will ihn ermuntern, standhaft zu sterben — (Er sieht seinen Sohn ganz gelassen ins Zimmer treten.)

Dritter Auftritt.

Herr von Wachterfeld, dessen Gemahlin, Juliane, Ferdinand, Dorine.

Herr von Wachterfeld.

Komm mein Sohn, jetzt kann ich dich mit mehrerer Gelassenheit umarmen. Mein Gemüth war vorhin nicht in derjenigen Fassung, mit welcher ich mich gern mit dir unterreden möchte. Die ersten Eindrücke, die deine Gegenwart auf mein Herz gemacht, waren zu lebhaft, als daß ich der Gewalt mit welcher die Wehmuth meine ganze Seele fortriß, hätte widerstehen können. Ich mußte erst der Natur den schuldigen Zoll bezahlen, und mich einige Augenblicke der menschlichen Schwachheit (wenn es anders eine Schwachheit ist sein Kind zu lieben) überlassen. Jetzt bin ich ruhiger. Bist du es auch mein Sohn? Wie ist dir?

Ferdinand. (kniet vor seinem Vater nieder.)

Liebster Vater, wenn Sie mir vergeben können, so bin ich noch nicht ganz unglücklich! Und wenn ich noch einen Kummer habe, so ist es der, Sie, den besten unter allen Vätern beleidiget zu haben. O! hätte ich den unbesonnenen Schritt niemals gewagt! Wäre ich gleich nach der ersten Erinnerung in Ihre Armen zurückgekehrt; wie glücklich wäre ich jetzt!

Herr von Wachterfeld

Es ist mir lieb mein Sohn, daß Du Dich fühlest. Jetzt bist Du mir wieder lieb. Ein Herz, das sein Unrecht noch empfinden kann, ist nicht ganz ausgeartet. Die Verführung, ich weiß es, hat mehr Antheil an dem begangenen Fehltritt, als deine eigene Wahl. Es ist nun einmal geschehen. — Könnte ich dich durch meine Verzeihung retten! — Könnten die Thränen, die du deine Mutter und Schwester vergiessen siehest. —

Ferdinand. (ergreift die Hand seiner Mutter und küßt sie)

Ach diese Thränen durchboren mir mein Herz! — darf ich denn auch von Ihnen Verzeihung hoffen, liebste Mutter? (Er umarmt seine Schwester.) Und du, liebste Juliane, vergiebst Du Deinem Bruder den Kummer, den er Dir verursachet?

Frau

Frau von Wachterfeld.

Ich habe Dir schon lange verziehen, mein Sohn

Juliane.

Und ich habe Dich immer geliebt.

Herr von Wachterfeld.

Fasse nur einen Muth, mein Sohn; deine Ketten werden Dich nicht lange mehr drůcken. Du wirst bald von denselben befreyet werden.

Frau von Wachterfeld. (zu Julianen.)

Wie glůcklich sind wir, liebste Tochter!

Juliane.

Dem gůtigen Himmel sey Danck!

Dorine. (zu Julianen)

Er hat Gnade, der gnådige Herr hat es mir gesagt.

Ferdinand.

O wie eifrig will ich mich bestreben, das Vergangene wieder gut zu machen. Mein ganzes Leben soll ein beståndiger Gehorsam gegen Sie seyn. Ich war zum Tode bereit. Jetzt aber ist mir mein Leben doppelt sůße, weil ich die Hofnung habe, Ihre Liebe zu gewinnen.

Herr von Wachterfeld.

Du warst also zum Tode bereit — Nun so wisse denn Dein Schicksal (er nimmt ihn bey der Hand.) Ich habe alles gethan, was ein Vater für sein Kind thun kann. Meine Bemühungen sind aber fruchtlos gewesen. Es bleibt mir nichts mehr übrig, als Dich Deinem traurigen Schicksale zu überlassen. Alle Hofnung ist verschwunden. Drum mein Sohn (er küßt ihn auf die Stirn.) gieb Dich gelassen darein — Geh und stirb. (er geht ab: Alle übrigen bleiben in der grösten Bestürzung.)

Frau von Wachterfeld.

Himmel!

Juliane.

O Gott!

Dorine.

Glauben sie es nicht, er hat gewiß Gnade.

Frau von Wachterfeld.

Ach mein Sohn!

Juliane.

Nein, mein Vater muß sich deutlicher erklären; ich eile ihm nach; komm Dorine, begleite mich. Gott! was für Auftritte sind das! (geht mit Dorinen ab.)

Vierter Auftritt.

Frau von Wachterfeld, Ferdinand.

Ferdinand.

Wie groß ist mein Vater! Wie erhaben sind seine Gesinnungen! Er selbst lehrt mich standhaft und muthig meinem Tode entgegen gehen. Und was noch mehr ist, er verzeihet mir den Kummer den ich ihm verursachet. (er nimmt die Mutter bey der Hand.) Liebste Mutter! auch Sie müssen ein standhaft Gemüth zeigen, das dem Schicksal zu trotzen weiß. Mein Unglück ist unvermeidlich; ich habe es verdient und bin also nicht zu beklagen, Ich bin glücklich genug, mit dem süßen Trost zu sterben, daß Sie mir Ihre Liebe wieder geschenkt haben. O! wie muntert mich dieser Gedanke auf! — Bin ich Ihnen jemals wehrt gewesen, o! so gönnen Sie mir noch die letzte Wollust und sagen Sie mir das letzte Lebewohl mit einer heiteren Stirn und mit gesetztem Muth!

Frau von Wachterfeld.

Mit heiterer Stirn? — O! Sohn, wie wenig kennest Du die Gewalt der Natur! Könntest Du die Regungen einer zärtlichen Mutter nur halb empfinden — (sie umarmt ihn.) auf ewig soll ich dich also verlieren! —

Ferdinand.

Ferdinand.

Nicht auf ewig! das wolle Gott nicht! Nein wir werden uns dort in jenen glücklichen Gefilden wieder finden, wo wir keine Trennung mehr zu befürchten haben. Wie kurz ist das menschliche Leben! Wie bald geht es vorüber. — Noch einmal will ich meinen Vater sehen; noch einmal will ich zu seinen Füßen um Vergebung bitten. kommen sie, liebste Mutter, daß ich Sie beyde zugleich umarmen kann.

Frau von Wachterfeld.

Ja, beyde zugleich wollen wir Dich umarmen. Wäre doch diese schreckliche Stunde schon vorüber! (sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Herr von Wühra,

(geht tiefsinnig auf und ab und macht einige Bewegungen als ob er mit sich selbst spräche.)

Ja, das ist das einzige Mittel. (nach einer kurzen Pause.) Aber wird mich der König auch hören? (wieder eine Pause.) Der Fall ist freylich unerhört — Indessen will ich es wagen —

Sechster

Sechster Auftritt.

Die Vorige, und der Herr von Wachterfeld,

Herr von Wachterfeld.

Setzen Sie sich, mein lieber Alter, (giebt ihm einen Stuhl und setzt sich auch.) Warum wollen Sie mich in der traurigen Verfassung sprechen, in der ich mich befinde?

Herr von Wühra.

Verzeihen Sie, gnädiger Herr. Die Ursache, die mich zu Ihnen herbringt ist wichtig. Dieser Augenblick, der vielleicht von der Vorsicht selbst dazu ersehen worden, darf nicht versäumt werden. Haben Sie nur die Gnade, und hören Sie mich gelassen an.

Herr von Wachterfeld.

Sie wißen, daß ich allezeit zu Ihren Diensten bin, reden Sie —

Herr von Wühra.

O! wenn ich es vergelten könnte! Mehr als dreyßig Jahre lebe ich in der Dürftigkeit; eine lange Zeit für einen Unglücklichen! und wer weiß

was aus mir geworden wäre, wenn mich nicht Ihre gütige, Ihre mildthätige Hand, diese ganze Zeit über unterstützt hätte. Der gütige Himmel hat mich endlich noch einen Augenblick erleben lassen, in welchem ich so viele Wohlthaten vielleicht wieder vergelten kan!

Herr von Wachterfeld.

Sie beleidigen mich, wenn Sie mir aus meiner Pflicht ein Verdienst machen. Ich habe sie jederzeit als einen armen, aber auch als einen redlichen Mann gekannt. Gott hat mich gesegnet und mit zeitlichen Gütern reichlich versehen. War es denn nicht meine Pflicht wohl zu thun? Vielleicht hätte ich noch mehr thun sollen, und wer weiß ob die Unterlassung so mancher guten Handlung, meinem Hause nicht das Unglück zugezogen, das mich jetzt betrift.

Herr von Wühra.

Wenn alle reiche Menschen so schön dächten, gnädiger Herr, o! da wäre die Welt ein Himmel auf Erden.

Herr von Wachterfeld.

Und dennoch bin ich der unglücklichste Vater! Die Reichthümer machen den Menschen nicht immer glücklich.

Herr von Wühra.

Nein, das wahre Glück ist die Ruhe des Herzens, und die Zufriedenheit. Durch diese und durch die Grosmuth wahrer Menschenfreunde unterstützt, bin ich bisher auch in der Dürftigkeit nicht unglücklich gewesen. Noch ein Anliegen habe ich auf meinem Herzen; wenn ich hierinn meinen Wunsch erfüllet sehen könnte, so wäre ich der glücklichste Mann von der Welt. Sie kennen meine Armuth, mein Unvermögen; Sie sehen diese graue Haare, die mir einen baldigen Abschied aus dieser Welt prophezeien. Ich habe zwey Kinder; einen Sohn, den Sie gesehen, und eine Tochter, die Sie selbst erzogen haben. Sie sind beyde arm, und in gewisser Absicht noch ärmer als ich, denn sie haben noch eine lange Reise vor sich, die ich, Gottlob! bereits zurückgelegt habe. Meine Tochter hat sich in Ihrem Hause jederzeit wohl aufgeführet, und mein Sohn hat Ehre von seinen Diensten, die er dem Vaterlande geleistet, ob man ihn gleich nicht nach Verdienst belohnet. —

Herr von Wachterfeld (bey Seite.)

Ach wie glücklich ist dieser Greis! — Ehrlicher Alter, wissen Sie mein ganzes Unglück?

Herr von Wühra.

Ich weiß es leider nur gar zu wohl. Doch ich hoffe der gütige Himmel werde meine Seufzer erhören, und es bald endigen — Gnädiger Herr! (Er will knien, der Herr von Wachterfeld hebt ihn aber auf den Stuhl.) Ich habe einen Freund gefunden, der Ihren Sohn vielleicht erhalten kann. Was wollen Sie wohl auf Ihres Sohns Leben verwenden?

Herr von Wachterfeld. (steht auf.)

Entheben Sie mich einer neuen Unruhe. Es ist schon alles angewandt; alle Hofnung ist verloren.

Herr von Wühra. (steht auf.)

Sie ist nicht verloren. Wie wenn nun jemand anders die Strafe für Ihren Sohn leiden, und ihn dadurch frey machen wollte, glauben Sie nicht —

Herr von Wachterfeld.

Mein lieber Alter, ich verzeihe Ihnen diesen Einfall, der von der merklichen Abnahme Ihrer

Seelenkräfte zeuget. Halten Sie mich mit dergleichen Chimären. —

Herr von Wühra.

Keine Chimären, gnädiger Herr; hören Sie mich nur an, und lassen Sie mich ausreden. Solte der König nicht darein willigen, wenn jemand anders freywillig die Strafe für Ihren Sohn leiden wollte, und —

Herr von Wachterfeld.

Nein, das ist unmöglich. Der König ist gerecht, und das wäre eine offenbare Ungerechtigkeit, wodurch unsere Gesetze beleidiget würden. Es streitet wider unsere Sitten. In America unter den Wilden mag dieses möglich seyn. —

Herr von Wühra.

Aber —

Herr von Wachterfeld.

Denken Sie doch nicht mehr daran. Ihr gutes Herz ist an diesem lächerlichen Einfall schuld. Und gesetzt denn auch, der König billigte ein so ungerechtes Verfahren; glauben Sie denn, daß ein Mensch, der noch seine gesunde Vernunft hat, um

um aller Welt Güter willen sein Leben für jemand anders aufopfern wird? Was helfen ihm denn alle Reichthümer, wenn er todt ist? Wie ist es nur möglich daß Sie auf solche Einfälle gerathen.

Herr von Wühra. (lebhaft.)

Lassen Sie uns die Sache ein wenig näher betrachten. Glauben Sie, daß ich noch meine Vernunft habe? Können Sie mir sie absprechen? — Hören Sie denn die Gründe, die mich zu der Entschließung gebracht, Ihren Sohn durch meinen Tod. —

Herr von Wachterfeld (bestürzt.)

Was? — Sie?

Herr von Wühra.

Ja, ich biethe mich selbst dar. Ich habe zwey Ursachen, die mich dazu bewegen. Die geringste davon ist die Verbindlichkeit, die ich Ihnen und Ihrem ganzen Hause habe.

Herr von Wachterfeld.

Sie schwärmen.

Herr von Wühra.

Ich schwärme nicht. Ich habe genug gelebt, und werde ohnehin bald die Schuld der Natur bezahlen

zahlen müssen. Sie haben mir mein Leben dreyßig Jahr durch Ihre Gutthaten erhalten. Jetzt ist meine mühseelige Laufbahn vollendet; ich fühle es, daß es bald ein Ende mit mir haben wird — Und wie sterbe ich? Ohne Hofnung Ihnen jemals den geringsten Theil Ihrer Wohlthaten vergelten zu können. Ihren Sohn sehe ich unglücklich, meine Kinder hinterlasse ich arm und im Elende. Wenn Sie aber meinen Vorschlag annehmen, so giebt Ihnen mein Tod Ihre Ruhe wieder; Sie behalten Ihren Sohn und meine Kinder werden glücklich. O! wie ruhig und zufrieden würde ich sterben! (Er kniet nieder.) Befördern Sie mein Glück! Sie machten mir mein mühseeliges Leben erträglich; machen Sie mir jetzt auch meinen Tod angenehm!

Herr von Wachterfeld. (hebt ihn auf.)

Ich erkenne in diesen Zügen die Stärke der väterlichen Liebe; aber billigen kann ich Ihren Entschluß nicht: Und wer wird ihn billigen? Leben Sie, großmüthiger Freund! Sie können meinen Sohn nicht retten; allein auch Ihr guter Wille soll belohnet werden. Ihre Kinder sind von nun an nicht mehr arm; ich will sie versorgen. Ihrer Tochter setze ich ein Capital von zwanzig tausend

Gulden aus, und Ihrem Sohn will ich eine Compagnie kaufen; er soll in die Rechte meines unglücklichen Sohns treten. Ich will. —

Herr von Wühra.

Nein, gnädiger Herr, keine neue Wohlthaten. Wenn ich Sie nicht verdienen kann, so entsage ich aller Hofnung darauf für mich und für meine Kinder. Sie thaten so viel für mich, und Sie versagen mir den letzten Trost — den einzigen, der mir noch übrig war — Aber ich hoffe Mittel zu finden, Ihren Sohn wider Ihren Willen zu retten. Ich will mich dem König zu Füßen werfen, und ich will nicht eher aufhören zu bitten, bis er mich glücklich macht. War er doch nicht unerbittlich gegen meine Feinde, als sie mein Vermögen von ihm forderten, wie wird er es denn gegen mich seyn können, wenn ich den Rest meines Lebens für die Wohlfahrt einer Familie und für das Glück meiner Kinder aufopfern will. (er geht ab.)

Herr von Wachterfeld. (der ihm nachsieht.)

Gehe nur hin, ehrwürdiger Greis! deine thörigte Hofnung wird nicht erfüllet werden. Und wenn dis der einzige Weg ist, dich glücklich zu machen, so wirst du es eben so wenig seyn als ich.

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Der Herr von Wachterfeld, Dorine.

Dorine.

Gnädiger Herr, Ihre Frau Gemahlin ist ganz untröstbar. Sie verlangt Sie zu sprechen.

Herr von Wachterfeld.

Sie soll ruhig seyn. Geh, sage es Ihr. Vielleicht findet sich noch ein Mittel. (bey Seite.) Ich muß Sie mit der Hofnung trösten, und habe doch selbst alle Hofnung verloren.

Dorine.

O! der Himmel gebe es. Wie viel mißvergnügte Stunden haben wir nicht schon gehabt!

Herr von Wachterfeld.

Ist dein Bruder noch da?

Dorine.

Ja gnädiger Herr.

Herr von Wachterfeld.

Laß ihn herkommen.

Dorine.

So gleich. (geht ab.)

Herr von Wachterfeld.

Diese arme Familie verdient besondere Achtung. Die guten Leute sind arm, weil man sie arm gemacht hat.

Achter Auftritt.

Herr von Wachterfeld, der Hauptmann, Dorine.

Der Hauptmann (in einiger Entfernung.)

Sie haben mich rufen lassen, gnädiger Herr.

Herr von Wachterfeld.

Kommen Sie näher, mein Herr! Was vor Geschäfte haben Sie hieher gebracht? (Dorine will abgehen.) Bleib hier Dorine.

Der Hauptmann.

Ich wollte meinen alten Vater besuchen, um ihn noch das letztemal zu sehen.

Herr von Wachterfeld.

Sie haben Ihren Abschied bekommen?

Der Hauptmann. (zuckt die Achseln.)

Ja, leider!

Herr von Wachterfeld. (zu Dorinen.)

Dorine, du mußt heute noch aus meinen Diensten.

Dorine (erschrocken.)

Ach! gnädiger Herr, was sagen Sie?

Herr von Wachterfeld.

Ja, ja! aus meinen Diensten.

Dorine. (weinend.)

Womit habe ich denn dis verschuldet?

Der Hauptmann (betroffen.)

Ich will nicht hoffen daß meine Schwester —

Herr von Wachterfeld. (zu Dorinen.)

Du solst künftig nicht mehr die Magd, sondern die Gesellschafterin meiner Tochter seyn. (zum Hauptmann.) Und Sie, mein Herr, sind Sie zufrieden, wenn ich Sie fürs erste mit einer Compagnie beschenke.

Der Hauptmann. (bestürzt.)

Mich, mit einer Compagnie? Wie soll ich das verstehen?

Dorine.

Ach! gnädiger Herr!

Herr von Wachterfeld.

Keine Weitläuftigkeiten. Euer redlicher Vater verdient noch vor seinem Ende die Freude, seine Kinder versorgt zu sehen. Er ist der vortreflichste Mann, den ich jemals gesehen. Er ist alt; sein Tod wird mich bald des Vergnügens berauben, ihm ferner nützlich zu seyn. Er soll also wenigstens mit dem Trost sterben, daß seine Ansprüche auf mein Vermögen, auf seine Kinder fortgeerbet werden.

Der Hauptmann.

— Sie setzen mich in Erstaunen. Ein so unverdientes, ein so unerwartetes Glück, übersteigt alle meine Hofnung. Darf ich denn nicht wissen woher. —

Herr von Wachterfeld.

Sie sollen alles wißen, haben Sie nur Gedult, und dringen Sie jetzt nicht weiter in mich. Ihrem verehrungswürdigen Vater sind Sie alles schuldig. Stirbt mein Sohn, so sollen Sie seine Stelle vertreten. Erhält ihn mir der Himmel, so sollen Sie sein Bruder, und du Dorine seine Schwester seyn.

Dorine.

Dorine.

Ich weiß mich gar nicht in dieses Glück zu finden, gnädiger Herr. Ich bin Ihnen ohnehin schon alles schuldig. und Sie überhäufen mich mit noch weit größeren Wohlthaten —

Herr von Wachterfeld.

Kein Wort mehr davon! Ich gehe jetzt mein Versprechen zu erfüllen. (will abgehen.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Unterofficier mit Wache.

Der Unterofficier (zu dem Herrn von Wachterfeld.)

Mein Herr, auf Befehl des Herrn Obristen soll der Gefangene wieder ins Stockhaus gebracht werden.

Herr von Wachterfeld.

Sogleich, mein Freund (zu Dorinen.) Geh, sage meinem Sohn, daß man ihn hier erwartet.

Dorine.

Wie soll er denn —

Herr von Wachterfeld.

Geh und thue was ich dir befohlen (zu dem Hauptmann.) Und Sie mein Herr, haben Sie die Gewogenheit und leisten Sie meiner Frau Gesellschaft. Sie werden mich doch verstehen? (Dorine geht betroffen ab.)

Der Hauptmann.

Der Auftrag ist nicht angenehm, ich gehorche aber Ihrem Befehl. (macht eine Verbeugung und geht ab.)

Herr von Wachterfeld (zu dem Unterofficier.)

Mein Freund, was hat mein Sohn vor ein Schicksal zu erwarten.

Der Unterofficier.

Mit Deserteurs wird nicht viel Federlesens gemacht. Der Befehl ist schon gegeben; in einigen Stunden wird alles vorbey seyn.

Herr von Wachterfeld.

Ha! — — (schlägt mit einem Achselzucken die Hände zusammen.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, der junge Wachterfeld, läuft seinem Vater in die Arme.

Herr von Wachterfeld. (küßt ihn.)

Dis ist also die letzte Umarmung, mein Sohn! Man ruft dich zu jenem Schritt, dessen Vorbilder schrecklich scheinen, der aber an und für sich nur leicht ist. Er ist das Ende von Millionen Plagen. So hart dir dieser Schritt vorkommt, so grausam auch dein Verhängnis ist, so werden doch die betrübten Erinnerungen, die du in unsern Gemüthern zurück läßt, noch viel grausamer für uns seyn. Gehe jetzt mein Sohn; eine zu lange Unterredung würde uns beyde aus der Fassung bringen.

Ferdinand. (fällt vor seinen Vater nieder.)

Ach! mein Vater! — Ihren Segen — das einzige was mich noch trösten kann. Alsdann denken Sie nicht mehr an mich; dann gehen und trösten Sie meine Mutter! Sagen Sie Ihr, daß sie mich vergessen soll. — Trocknen Sie ihre Thränen ab — ach! ich habe keine derselben verdienet! — Sagen Sie ihr, daß mein Herz vor

Wehmuth, über den Schmerz, den ich ihr verursachet, zerfließet (weint und küßt dem Vater die Hand.) Leben Sie wohl! — Leben Sie — Ja leben Sie ewig wohl! (man will ihn wegführen.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Herr von Wühra (mit einer geschriebenen Ordre von dem Obristen. Er gibt das Blatt dem Unterofficier, welcher lieset.)

Der Unterofficier (zum jungen Wachterfeld.)

Mein Herr, Sie sind los. Ich habe Ordre diesen Herrn an Ihre Stelle ins Stockhaus zu führen.

Herr von Wachterfeld. (ganz bestürzt.)

Wie mein Freund, was sagt er? (zu dem Herrn von Wühra.) Der König —

Herr von Wühra.

Ja, der König hat meinem Bitten Gehör gegeben. Ich schilderte ihm auf meinen Knien die Mühseeligkeiten meines Lebens. Ich erzählte ihm das Unrecht, das man mir gethan, als man mich

meiner

meiner Güter beraubte, wie elend man mich gemacht, wie unglücklich meine Kinder sind. Ich sagte ihm, daß Sie mein Wohlthäter gewesen, der mir so lange mein Elend erleichtert. Ich stellte ihm vor, wie ich durch meinen Tod den besten Jüngling retten, meinem Freund danken, und meine Kinder glücklich machen könne.

Herr von Wachterfeld (noch immer bestürzt.)

Solte der König — —

Herr von Wühra.

Der König sahe mich eine Zeitlang stillschweigend an. Ist das Euer Ernst? fragte er mich endlich; und als ich aufs neue versicherte, daß ich nichts sehnlicher wünschte, als meine Bitte erfüllet zu sehen, befahl er mir aufzustehen, und zu dem Obristen zu gehen, dem er deshalb die nöthigen Befehle zuschicken wolle. Ich war kaum dort angekommen, als ein Officier dem Obristen insgeheim den Willen des Königs zu erkennen gab. Ich erhielt darauf diese Ordre an den Unterofficier, und bin jetzt bereit meinem Tode vergnügt entgegen zu gehen, denn ich weiß, Sie sind ein ehrlicher Mann; Sie werden Ihr Wort halten, und meine Kinder versorgen.

Herr von Wachterfeld.

Das werde ich gewiß; und ohnerachtet mir alles dis, was Sie mir gesagt, noch ein Rätzel ist, so will ich den Augenblick mein Versprechen gegen Ihre Kinder erfüllen. (er schellet.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Christian.

Herr von Wachterfeld.

(gibt seinem Sohn, dem inzwischen die Ketten abgenommen worden, einen Schlüssel.)

Gehe mein Sohn, und sage dem Buchhalter, daß er dem Christian zwanzig tausend Gulden gebe; er soll sie hieher bringen. Du aber gehe zu deiner Mutter und zu Julianen; erzähle ihnen dein Glück, und laß sie herkommen. Dorine und ihr Bruder sollen auch kommen (Ferdinand und der Bediente gehen ab. Der Herr von Wachterfeld zu dem Herrn von Wühra.) Noch ist mir alles ein Geheimnis. Ich sehe meinen Sohn in Freiheit. Sie will man ins Gefängniß führen. Einen ehrlichen unschuldigen Greis — und dis soll der König, ein so weiser, ein so gerechter Monarch, der soll dis billigen? Das ist unmöglich — doch ich will vor jetzo meiner Pflicht ein Genüge thun; Ihrer Tochter habe ich zwanzig tausend Gulden versprochen; die sollen Ihnen

Ihnen gleich überliefert werden, damit Sie selbst das Vergnügen haben, ihr selbige zu überreichen. Sie soll ihr Glück, wenn dis anders ein Glück ist, niemand anders als ihrem Vater zu danken haben. Ihrem Sohn versprach ich eine Compagnie zu kaufen, und dis will ich heilig erfüllen. Und Sie, mein redlicher Freund, wenn der Himmel Ihrem Alter noch einige Jahre zulegt, so sollen Sie hier in meinem Hause den Lohn Ihrer freundschaftlichen Gesinnungen genießen. —

Herr von Wühra.

Mein gegenwärtiges Glücke, denn so nenne ich es, bezahlt Sie noch lange nicht, für das Vergangene. Jetzt werde ich nicht nöthig haben, neue Schulden zu machen. O! wie bin ich so vergnügt, daß ich Ihnen wenigstens doch zeigen kann, daß Sie Ihre Wohlthaten an keinen Undankbaren verschwendet. Wie gerne verlasse ich die Welt, da ich Sie vergnügt und meine Kinder glücklich machen kann.

Herr von Wachterfeld.

Sie mögen mir sagen, was Sie wollen, so kann ich es doch nicht glauben, daß der König — Sie erlauben mir einen Augenblick ich will Sie

gleich wieder sehen (zu dem Unterofficier.) Mein Freund, will er nicht so gut seyn, und mit seinen Leuten einen Augenblick im Vorzimmer verziehen. (der Unterofficier gibt durch ein Zeichen mit dem Kopf die Antwort, und geht ab.)

Dreyzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Christian mit dem Gelde.

Christian. (wirft die Beutel auf die Erde.)

Hier ist das Geld! Habe ich mich doch bald krumm daran getragen, und am Ende werde ich doch keinen Kreuzer davon in die Hände bekommen. (er hebt die Beutel einen nach dem andern auf und wiegt sie in der Hand.) Es ist doch eine schöne Summe. — Zwanzig tausend Gulden — Hm! — Wenn ich nur einmal so einen Beutel hätte; — Ja, ja; einer wäre schon genug. (zu dem Herrn von Wühra.) Wer soll denn das Geld haben? Zwanzig tausend Gulden — der Henker! das ist viel auf einmal. Das giebt ein Loch in unsere Schatzkammer.

Herr von Wühra.

Wenn Er dieses Geld um den Preiß verkaufen sollte, mein Sohn, wofür es bestimmt ist, die Summe würde Ihm sehr geringe vorkommen.

Christi=

Christian.

Geringe? Das wäre — Zwanzig tausend Gulden, das will was sagen. Ha, ich weiß es schon, es wird vor unsern jungen Herrn seyn; Der hat Pardon bekommen. Es sind gewiß Schmiralien, ich wolte meinen Kopf darauf verwetten. Es ist wie ich gesagt habe; mit Geld kann man sich vom Galgen loskaufen, und wenn man die Kriegs-Articul mit so einigen Beuteln bedekt, da haben sie gleich einen andern Verstand. Nun meinetwegen, was ist mir daran gelegen. Hat der junge Herr Pardon, so hat er ihn, wenn er nur nicht lange im Hause bleibt, sonst geht es über meinen armen Buckel her.

Herr von Wühra

Mein lieber Christian, ich möchte gerne meine Kinder sehen. Will er sie mir nicht hieher schicken?

Christian.

Die will ich Ihnen gleich schicken. (geht ab, nachdem er vorher das Geld auf den Tisch gelegt.)

Vierzehenter Auftritt.

Herr von Wühra.

(betrachtet das Geld mit einer verächtlichen Miene.) Verführerisches Metall, das der Weise verachtet, und doch nicht entbehren kann! Elender Abgott!

dem zur Schande des menschlichen Geschlechts, der Geitz und die Wollust Altäre gebauet, und dem die ganze Welt mit knechtischer Ehrfurcht Weirauch streuet! Durch dich werden Königreiche beherrscht, und ohne dich ist der größte Monarch ein Bettler! Durch dich war ich ehedem glücklich, und ohne dich habe ich dreyßig Jahre im Elende zugebracht. Der eine erhält durch dich das Leben, und ich erkaufe durch dich den Tod. Wie verachtungswürdig und wie werth bist du mir! Ja ich verehre dich, glänzendes Nichts, weil du meine Kinder vor der Verachtung und Dürftigkeit schützen wirst, die ihren Vater so lange gedrückt — (nach einer kleinen Pause.) Wie, aber wenn sie durch dich noch elender würden! — Wie manchen hast du schon unglücklich gemacht! — Und ich hätte — da kommen meine Kinder.

Funfzehenter Auftritt.

Herr von Wühra, der Hauptmann, Dorine.

(sie laufen ihrem Vater freudig entgegen.)

Der Hauptmann.

Liebster Vater, lassen Sie sich mein Glück erzählen —

Dorine.

Dorine.

Nun bin ich recht im Stande Ihnen zu dienen.

Der Hauptmann.

Der Herr vom Hause kauft mir eine Compagnie.

Dorine.

Und ich soll kůnftig die Gesellschafterin seiner Tochter seyn.

Herr von Wůhra.

Das freuet mich, meine Kinder: Und mir hat er zwanzig tausend Gulden geschenkt. Nun sind wir ja alle glůcklich!

Der Hauptmann.

Der großmůthige Mann!

Dorine.

Das hat er gewiß vor lauter Freude gethan, denn sein Sohn ist frey, er hat Gnade von dem Kônig erhalten.

Herr von Wůhra.

So ist es auch. Komm her mein Sohn, laß dich umarmen. Ich sehe dich also vor meinem

Ende wieder glücklich. O wie sehr erfreuet mich das. Diene jetzt dem König und deinem Vaterlande, wie Du ihm schon gedienet hast; du wirst dadurch deinen Vater noch im Grabe ehren. (zu Dorinen.) Und du meine Tochter, würdest ohne Geld eine verachtete Gesellschafterin abgeben. Nimm hier diese Summe, sie ist dein. Die Tugend bedacf zwar keines erborgten Glanzes; allein die Welt sieht auf das äusserliche. — Seht Kinder, seht das Glück, das mir der Himmel noch schenket. O! wer hätte das gedacht! dankt es der göttlichen Vorsicht! (er stellt sich zwischen beyde, nimmt von jedem eine Hand und sieht sie wechselsweise an.) Wie ist euch meine Kinder? Wie gefällt euch euer Glück?

Der Hauptmann.

Welcher Augenblick!

Dorine.

Wie schmeichelhaft!

Herr von Wühra.

Siehst du nun mein Sohn, daß in der Welt nichts von ohngefehr geschiehet. Du wurdest abgedankt und murretest darüber: Und nun?

Der

Der Hauptmann.

Wer kann alles vorhersehen!

Der Unterofficier. (kommt mit der Wache wieder herein.)

Es ist Zeit, mein Herr, ich darf mich nicht långer aufhalten (zu seinen Leuten.) legt ihm die Fesseln an. (der Herr von Wühra hålt die Hånde ganz gelassen hin, der Hauptmann aber tritt darzwischen und will es verhindern.)

Der Hauptmann (zu den Soldaten.)

Was untersteht ihr euch!

Herr von Wühra.

Laß sie machen mein Sohn. Sie haben Befehl dazu.

Der Hauptmann.

Sie, Fesseln tragen?

Dorine.

Ach! mein Vater, was ist das? erklåren Sie uns dis Geheimniß.

Herr von Wühra.

Ja meine Kinder, ich will es euch erklåren. (zum Unterofficier) Noch einen Augenblick, mein

Freund, noch einen Augenblick. (zu seinen Kindern.) Ihr wißt meine Kinder, daß ich euch mit aller derjenigen Zärtlichkeit liebe, der nur ein Vaterherz fähig ist. Ihr wißt aber auch leider nur mehr als zu gut, wie wenig ich bisher im Stande war, euch Proben davon zu geben. Ich habe einen großen Theil und fast die Hälfte meines Lebens in Elend und Dürftigkeit zugebracht. Was meinen Kummer noch vermehrte, war die traurige Aussicht in die Zukunft, der schreckliche Gedanke, daß mein Unglück auf meine Nachkommenschaft fortgepflanzt werden mußte, und daß ihr nach meinem Tode arm und verachtet seyn würdet. Allein der Himmel hat meine Seufzer erhöret. Mein Leben war nur eine Last für euch; mein Tod macht euch glücklich. — O was für eine himmlische Wollust wirkt dieser Gedanke in meiner Seele. — Wie gern verlasse ich die Welt! — Lebt glücklich meine Kinder!

Dorine.

O Gott!

Der Hauptmann.

Was wollen Sie thun?

Herr von Wühra.

Ich will sterben. Empfangt noch von mir den letzten väterlichen Segen, er wird euch ewig begleiten. (er küßt sie alle beyde.) Lebet wohl meine Kinder. Die Furcht euch arm und verachtet in der Welt zurück zu lassen, hat mich bewogen, den Sohn meines Wohlthäters durch meinen Tod zu befreyen. Ich trete an seine Stelle, und leide was er verdienet hat —

Der Hauptmann.

Wie können Sie das? Wird der König — Gerechter Gott! — Ich will gleich gehen und mich zu den Füßen —

Herr von Wühra.

Bleib mein Sohn. Der König weiß alles; er hat mir die Gnade erzeigt, mir meine Bitte zu gewähren. O wie gern sterbe ich; Mit dem innigsten Vergnügen thue ich diesen Schritt, weil ich euch Kinder dadurch glücklich mache.

Der Hauptmann.

Wie, so sind die Geschenke Ihres so genannten Wohlthäters, so ist dieses verächtliche Metall der Preiß eines so abscheulichen Handels. Und der-

gleichen Unmenschlichkeiten sollte der König billigen?

Dorine.

O mein Vater, lassen Sie mich immer arm seyn, und leben Sie.

Der Hauptmann. (der zornig auf und ab geht.)

Wir sollten unser Glück einem gewaltsamen Tode unsers Vaters zu danken haben?

Herr von Wühra.

Muß ich denn nicht ohnehin bald sterben, meine Kinder? Seht ihr denn nicht die grauen Haare, den morschen Körper, die Vorboten des Todes? Die Natur fordert von mir ihr Recht; Und sind denn einige Augenblicke, die ich etwa noch länger leben könnte, so viel werth, als mein Tod euch nützet. Bedenkt doch dis meine Kinder. Der Himmel selbst kann meinen Entschluß nicht mißbilligen, da Dankbarkeit gegen meinen Freund und die zärtlichste Vaterliebe der einzige Grund davon sind. Beweinet meinen Tod nicht. Ich habe nur zu lange gelebt. Doch es war der Wille des Himmels, der mich dazu aufbehalten zu haben scheint, euch und meinem Wohlthäter noch nützlich

zu

zu seyn — (er nimmt sie beyde bey der Hand.) Lebet wohl meine Kinder. (er will gehen.)

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, der Minister, der Herr von Wachterfeld, dessen Gemahlin, Ferdinand, Juliane, der Bediente.

Der Minister. (zur Wache.)

Entfernt euch, der König will es. (die Wache geht ab. — zu dem Herrn von Wachterfeld.) Besondere Ursachen haben Ihro Majestät bewogen, Ihren Sohn zu begnadigen, und ich freue mich, daß ich das Vergnügen habe Ihnen diese Nachricht zu bringen. (zu dem Herrn von Währa.) Sie mein Herr sind auch frey, denn für einen Unschuldigen sind keine Gesetze.

Dorine.

Dem gütigen Himmel sey Dank!

Der Hauptmann.

Wie gerecht ist der König!

Der Minister. (zu dem Herrn von Wühra.)

Der König verlangt Sie zu sprechen, und hat mir befohlen, Sie morgen in in Cabinet zu führen. Ihr Verfahren ist ihm so sonderbar vorgekommen, daß er sich genau nach Ihrer Person und Umständen erkundiget. Er will die Acten von Ihrem ehemaligen Proceß aufs neue durchsehen lassen, und wenn Ihnen Gewalt geschehen, so soll Ihnen alles ersetzt werden.

Herr von Wühra.

Ich werfe mich Ihro Majestät zu Füßen. (zu dem Herrn von Wachterfeld.) Mein Herr, hier nehmen Sie Ihr Geld zurück. (zu seinen Kindern wehmüthig.) Meine Kinder, nun sterbe ich in euren Armen elend.

Ferdinand. (umarmt den Herrn von Wühra.)

Göttlicher Mann! lassen Sie sich umarmen!

Herr von Wachterfeld (zu dem Herrn von Wühra.)

Rechtschaffener Freund, Sie sind von nun an mein Bruder, und Ihre Kinder sind die Meinigen. Mein Vermögen soll unter uns getheilet seyn. O möchte der Himmel Sie noch lange leben lassen.

Frau von Wachterfeld.

Ich werde Sie als meinen Vater ehren, und die Tage, die Ihnen der Himmel noch schenket, sollen Ihnen alles ausgestandene Leiden vergessen machen.

Ferdinand (zu Dorinen.)

Sie sind meine Schwester (zu dem Hauptmann.) und Sie mein Bruder!

Herr von Wachterfeld.

Kommt meine Kinder, laßt uns diesen Tag vergnügt beschließen. Dieser glückliche Tag soll uns so lange wir leben ein festlicher Tag seyn. (zu dem Minister) Sie erzeigen uns die Gnade, Herr Graf, und nehmen Theil an unserer Freude. Wir wollen den Obristen auch dazu bitten lassen. Unter die Armen soll Geld ausgetheilt werden. Alles muß heute vergnügt seyn. O wie schön belohnt der Himmel die Stärke der väterlichen Liebe.

E N D E.

Nachricht

Bey Verlegern dieses in der Churfürstl. Hofbuchhandlung, neben der reformirten Kirche sind die mehresten Lust- und Trauerspiele eingebunden und brochirt zu haben.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sebastiani, Franz Joseph

Die Stärke der väterlichen Liebe Ein Schauspiel in 3 Handlungen

Mannheim 1769

P.o.gall. 957 s#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10092213-3
VD18 14891689-001